

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Anschlieglich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

21. Daktion u. Verwaltung: Drag II, Telkajants 15 • Telefon: 20795, 31469, Nachredaktion (ab 21 Uhr): 33835 • Postamt: 37544

13. Jahrgang.

Samstag, 18. November 1933

Nr. 270.

Friedensschlammeln gegenüber Polen

Drohungen gegen die Tschechoslowakei

Berlin, 17. November. (Conti.) In einer Versammlung des Bundes „Deutscher Osten“ sprach gestern abends der Leiter der außenpolitischen Sektion der nationalsozialistischen Partei Alfred Rosenberg über „Die großen Probleme der Ostpolitik“. Dem Vortrage wohnten auch die in Berlin akkreditierten diplomatischen Vertreter der Oststaaten bei. In Bezug auf die polnische Frage sagte der Redner: „Hoffentlich werden unsere Nachbarn jenseits der Grenzen endlich begreifen, daß, wenn wir die Polen nicht germanisieren wollen, auch die Polen die Deutschen nicht entgermanisieren dürfen. Wenn in der nächsten Zeit die brennenden Probleme der Minderheit, der deutschen Schulen und die Wirtschaftsfragen unmittelbar vom Staatsmann zu Staatsmann geregelt würden, dann bestände durchaus die Lebensmöglichkeit für beide Völker. In den Verhältnissen in der Tschechoslowakei betonte Rosenberg, daß man offenbar in Prag noch immer nicht den Ernst der europäischen Lage begriffen habe.“

Die Rede Rosenbergs zeigt, was schon die gestrigen Nachrichten über Hitlers Freundschaftsangebot an Polen dargelegt haben, daß das Dritte Reich aus seiner vollkommen außenpolitischen Isolierung dadurch herauszukommen sucht, daß es Friedensschlammeln ertönen läßt. Der Friedenskurs, den Rosenberg Polen gegenüber ausstößt, soll die Aufmerksamkeit verdecken, welche zu einer außenpolitischen Offensive Frankreichs gegen Deutschland in der nächsten Zeit führen wird. Wie unreal und romantisch diese Außenpolitik des Dritten Reiches ist, dafür ist ein Beweis, daß Rosenberg die Tschechoslowakei und Polen auseinander zu bringen versucht.

Steigende Arbeitslosigkeit in Wien

Wien, 16. November. (M.) Der Stand der unterstützten Arbeitslosen in Wien in der ersten Hälfte des Monats November ist um 1443 auf 120.439 gestiegen. Damit ist der Stand um 4643 höher als im Vorjahre, in welchem in der gleichen Periode ein Steigen um 3331 zu verzeichnen war.

Verhandlungen im Ostrauer Bergbau

Währ.-Osterr., 17. November. Heute trat die Konferenz der Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen der Bergarbeiter und der Vertreter des Revierrates des Ostrauer-Korridor-Streifenkohlenreviers mit den Vertretern der Direktorenkonferenz zusammen. In den Beratungen wurde eingehend über die wichtigsten gegenseitig unterbreiteten Forderungen verhandelt. Am Hinblick auf die Wichtigkeit und den Umfang der zu behandelnden Fragen erbat sich die Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen einen Aufschub der Verhandlungen, so daß die Beratungen Donnerstag den 23. November, vormittags fortgesetzt werden. Die Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen werden inzwischen Konferenzen ihrer verantwortlichen Funktionäre einberufen, in welchen sie Bericht erstatten und Vollmachten zur Beendigung der Verhandlungen verlangen werden. Es handelt sich hier vor allem um die Erneuerung der Wechselurlauben im Bergwesen und um Zulassungen für erhöhte Leistungen. Familiäre Angelegenheiten sprechen dafür, daß die kritischen Fragen auf Grund eines Übereinkommens werden gelöst werden.

Aus dem Budgetausschuß

Am Freitag führte der Budgetausschuß die Debatte über die Kapitel Landwirtschaft, Staatliches Bedenamt, Handel und öffentliche Arbeiten ab. Die Referate nahmen den ganzen Vormittag in Anspruch. Die Debatte wurde gegen 7 Uhr abends zu Ende geführt; für unsere Fraktion sprach Genosse Remyer, dessen Ausführungen wir morgen in der Hauptache nachtragen werden. Die Explozes der Minister — Dr. Godzko hat heute mit Krankheit entschuldigt — werden erst in der nächsten Sitzung am Montag nachmittags erstattet werden.

Hitler-Propaganda durch Bestechung „Petit Parisien“ setzt seine Enthüllungen fort

Paris, 17. November. Gegenüber dem gestern abends ausgegebenen deutschen Dementi beharrt der heutige „Petit Parisien“ mit aller Entschiedenheit auf seiner Behauptung, daß das veröffentlichte Dokument betreffs der Weisungen des deutschen Propagandaamtes wahr ist, und setzt heute die Veröffentlichung weiterer Teile des Dokumentes fort, namentlich bezüglich der Methode der Annahme und Verbreitung von Presse-meldungen in Süd- und Nordamerika.

In einem weiteren Teile des Dokumentes wird angeführt: „Die deutsche Propaganda soll zumindest einen Teil der öffentlichen Meinung des Auslandes überzeugen, daß, wenn die Friedensbedingungen scheitern würden, Deutschland nur ein Weg übrig bleibe, nämlich sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen.“ Weiters werden in dem Texte des Dokumentes die Methoden der Transmission der Informationen auseinandergesetzt und das Bedauern darüber geäußert, daß der „Deutsche Nachrichtendienst“ als zu offiziell erachtet wird.

Als wichtige Punkte der Propagandatätigkeit werden angeführt: Vor allem gute Radioverbindungen; den ausländischen Blättern werden die gesandten Telegramme bezahlt, in welchen sie Informationen über die technischen Bedingungen der drahtlosen Verbindung mit ihrem Lande erteilen. In gleicher Weise werden ihnen Sonderforderungen und Informationen bezahlt werden. In den Städten mit einer größeren Zahl von Blättern ist es notwendig, eine Radiozentrale mit technischen Beamten aus den Reihen der Nationalsozialisten in der deutschen Handelsflotte zu errichten.

Besondere Begünstigungen sind jenen Blättern zu gewähren, welche die deutschen Radiomeldungen im vollen Wortlaut und ungekürzt veröffentlichen. Es ist Vorsorge zu treffen, daß die deutschen Statistiken veröffentlicht werden. Es ist ein Radiodienst für wichtige Blätter und zwar unter neutraler Flagge ins Leben zu rufen. Den Blättern ist eine Sonderberichterstattung, namentlich über Frankreich, England und Oester-

reich, anzubieten. Sämtliche Auslagen und Kosten dieser Berichterstattung bezahlt die Propagandazentrale. Ferner sind jenen Blättern Begünstigungen zu gewähren, welche im Sinne der deutschen Regierung oder im Sinne der faschistischen Tendenzen schreiben. Erforderlichenfalls sind nicht bloß der Erwerb der Auslagen und unentgeltliche Verichte zu gewähren, sondern auch ein in Form eines Inzerates maskierter finanzieller Gewinn.

Die Blätter sind aufzufordern, ihre Sonderwünsche zu äußern und ihnen Rechnung zu tragen, aber bei einer derartigen Sonderberichterstattung müssen 50 Prozent des Nachrichtendienstes für Informationen im Interesse Deutschlands vorbehalten werden, welche soweit als möglich in der Auslandspresse veröffentlicht werden, um den Verdacht abzuwehren. Bei den Blättern, welche diesen Bestrebungen Widerstand entgegenzusetzen werden, muß auf die Leiter derselben durch Personen eingewirkt werden, welche als Gegner der Nationalsozialisten auftreten, und bei denselben ein Korrespondent eingesetzt werden, von welchem bekannt ist, daß er keine Beziehungen mit der deutschen Propaganda unterhält. Bei nichtdeutschen Agenturen sind herzliche Beziehungen, nicht bloß mit den einzelnen Regionaldirektoren, sondern auch mit den niederen Beamten herzustellen, damit der deutsche Dienst rechtzeitig Informationen erlange und auf Grund derselben vorarbeiten könne. Immer wieder ist auf die finanziellen Begünstigungen aufmerksam zu machen, welche die Blätter erhalten können, wenn sie den deutschen Dienst benützen.

Auf roter Grenzwehr gegen die braune Barbarei

Gewaltige Kundgebung der Bodenbacher Arbeiterschaft

Bodenbach, 17. November. Die Welle antifaschistischer Kundgebungen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft erreichte heute in Bodenbach ihren eindrucksvollen Höhepunkt. Schon lange vor Beginn der für 8 Uhr angesetzten großen Versammlung setzte der Zutrom der sozialdemokratischen Arbeiterschaft ein. Eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung waren nicht nur der Saal, die Galerie und sämtliche Nebenräume der „Volkshalle“ überfüllt, sondern auch die Parterrelökreise bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Einige Hundertschaften der NSDAP und der Jugendordner sauden überhaupt keinen Platz mehr und mußten im Garten der „Volkshalle“ und auf der Straße Aufstellung nehmen.

Punkt 8 Uhr eröffnete Genosse Reihner die Versammlung. Plankiert von einer Abteilung der NSDAP, wurde die Sturmflagge der Dresdner Genossen in den Saal getragen. Ein Genosse trug wirkungsvoll ein politisch-satirisches Gedicht vor.

Anschlag auf die Innsbrucker „Volkszeitung“

Innsbruck, 17. November. Um den läßlichen Eindruck, den die tägliche Berichterstattung über die Naziejesse und Attentate hervorruft, zu verwischen, hat Steidle den Zeitungen verboten, in Zukunft über Naziausbreitungen zu berichten. Gestattet werden nur solche Berichte, die amtlich mitgeteilt werden.

Diese Maßnahme beantworteten heute die Palenkrenzer in allen Bundesländern, besonders aber in Tirol, mit neuen Exzessen. In Innsbruck explodierten an zehn Stellen Sprengkörper, von denen einer im Gebäude der sozialdemokratischen „Volkszeitung“ großen Schaden anrichtete. Eine Mauer wurde teilweise zerstört

und zahlreiche Druckmaschinen beschädigt. In weitem Umkreis sind alle Fensterscheiben zertrümmert.

Ausgehobenes Nazinest

Wien, 17. November. Im Gasthaus Schmidt im VIII. Bezirk kamen in letzter Zeit die Nationalsozialisten zu geheimen Sitzungen zusammen. Die Polizei drang gestern in das Gasthaus ein, doch wurden die Nationalsozialisten vorher benachrichtigt, so daß die Mehrzahl von ihnen entkam. Nur wenige Personen konnten verhaftet werden. Im Gasthaus sowie in der Wohnung des Gasthausbesizers wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei welcher eine Menge Propagandamaterial beschlagnahmt wurde. Der Gastwirt wurde gleichfalls verhaftet. Ihm wird die Konzeption entzogen werden.

Das Interesse der Nation

Was braucht heute das Sudetendeutschtum?

Um diese Frage zu beantworten, muß man von der wirtschaftlichen Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei ausgehen. Zweifellos sind die Schichten, der es am schlechtesten geht, die Arbeitslosen. Wir wissen, daß unter den Arbeitslosen des ganzen Staates die Deutschen einen größeren Prozentsatz ausmachen, als ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht. Deswegen ist die Hilfe für die Arbeitslosen ein nationales Problem für die Sudetendeutschen: diese Menschen muß man am Leben erhalten, man kann sie nicht dem Hunger, der Entkräftung und der geistigen Verelendung anheimfallen lassen. Wer hat aber in den letzten Jahren sich dieser wirklich nationalen Aufgabe unterzogen? Haben vielleicht die bürgerlichen Parteien, ob sie in der Regierung sind oder in der Opposition, sich um die Arbeitslosen gekümmert? Was haben die Nationalsozialisten, was die Kommunisten, die Christlichsozialen, was hat der Bund der Landwirte für jene Teile des deutschen Volkes getan, die arbeitslos sind? Man bedenke doch wohl, welche Zerstörung der Volkskraft es bedeutet, wenn man für die Arbeitslosen nicht sorgt! Man denke an die Jugend des Sudetendeutschtums! Welch große nationale Aufgabe ist es doch, dem Deutschtum diese Jugend zu retten. In einzelnen Bezirken hat man festgestellt, daß 20 bis 25 Prozent aller Arbeitslosen junge Leute bis zu 25 Jahren sind. Wo soll eine Nation hinkommen, deren Jugend keine Beschäftigung hat, was soll aus einer Nation werden, deren Jugend jahrelang nicht im Berufe steht? Für diese arbeitslose Jugend zu sorgen ist, so glauben wir, eine viel größere nationale Aufgabe, als dem Sudetendeutschtum, wie es die „Bohemia“ tut, alle Kundgebungen Hindenburgs und Hitlers bis auf das letzte Wort auf dem Teller zu präsentieren.

Und wie steht es mit jener Masse von Arbeitern und Angestellten, die noch nicht arbeitslos sind, die noch das Glück haben, arbeiten zu können? Das Denken des Bürgertums ist nur darauf gerichtet, die Kräfte zu Lohnerhöhungen, zum Abbau der sozialen Lasten, zur Verschlechterung der Krankenversicherung, zur Unterhöhung der Sozialversicherung auszunutzen. Will man die paar Menschen, die noch heute arbeiten, an den Bettelstab bringen, soll der größte Teil des deutschen Volkes wirtschaftlich vollkommen verelenden? Wer schützt die Arbeitslosen und die noch arbeitenden Massen des deutschen Volkes? Sorgen die nichtmarxistischen Parteien für sie oder kämpft für sie nicht Tag um Tag die deutsche Sozialdemokratie?

Die letzten Monate haben aber auch politisch gezeigt, wer die Interessen des Sudetendeutschtums vertritt, ob die Anhänger oder die Gegner der Demokratie. Wenn es so nach den Wünschen der Nationalsozialisten oder Kommunisten gegangen wäre und das deutsche Volk in den Lagern dieser beiden Parteien vereinigt gewesen wäre, wenn man den faschistischen Gelüsten der Deutschnationalen und Christlichsozialen freien Lauf gelassen hätte, wenn es so gegangen wäre, wie es sich selbst einzelne Landbundführer vorgestellt haben, wo stünde das sudetendeutsche Volk heute? Wenn es sich ganz dem Faschismus und dem Kommunismus verschrieben hätte, dann wäre der demokratische Staat gegen das Volk als Ganzes vorgegangen, das Deutschtum wäre heute unterdrückt wie noch nie, es wäre eine Katastrophe ohnegleichen über das deutsche Volk hereingebrochen. Es ist das große geschichtliche Verdienst der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei, die demokratische Ehre des Sudetendeutschtums

gerettet zu haben, da ein Teil des Bürgertums und des Kleinbürgerums vollkommen im Lager des Faschismus gestanden hat und ein Teil nach der zweifelhaften Demokratie etwa des Herrn Abgeordneten Kolsche oder des Herrn Professors Hilgenreiner oder des Senators Kahler geschickt hat, welche Herren es glänzend verstanden haben, in den letzten Monaten sich nach dem Wind zu drehen und denen man schon die Fähigkeit zutrauen muß, auch weiter zu rotieren. Die deutschen Sozialdemokraten in diesem Lande sind in der Stürmen der letzten Zeit festgeblieben. Wir

sind trotz des Hasses, der uns umbrandet, keinen Schritt vom Boden der Demokratie abgegangen und wir werden diesen einzigen Boden, auf dem das deutsche Volk in der Tschechoslowakei stehen kann, auch weiter erhalten. Die judendeutschen Sozialdemokraten haben, wie so oft, auch diesmal die Lebensinteressen des Sudetendeutschen wirklich gewahrt und haben es vor einer Katastrophe gerettet. Sie haben sich als wahre Volkspartei erwiesen, in deren Händen einzig die Zukunft des Sudetendeutentums sichergestellt ist.

Wirtschaftliche Gestaltung des Schulwesens

Genosse Dérer über die Sparmaßnahmen im Schulvoranschlag

Prag, 17. November. Im Budgetausschuß befahte sich gestern Schulminister Dr. Dérer mit den Sparmaßnahmen im Schulbudget. Die parlamentarische Sparkommission hat bestimmte Sparmaßnahmen vorgeschlagen und das Ministerium hat im Rahmen dieser Anregungen Anträge ausgearbeitet und sie der Regierung vorgelegt. Das Schulbudget ist bereits mit Rücksicht auf diese Anträge ausgearbeitet; nur dann, wenn sie tatsächlich demwirklich werden, wird es möglich sein, mit den veranschlagten Beträgen auszukommen. Andernfalls müßte die Schulverwaltung mit einem Nachtragbudget kommen.

Kein Ueberfluß an Mittelschulen!

Das die Mittelschulen betrifft, so kann man von einem Ueberfluß eigentlich nicht reden. Bei uns entfällt auf 49.470 Einwohner eine Mittelschule, in Deutschland auf 25.200, in Frankreich auf 25.440, in Desterreich auf 40.500, in Rumänien auf 40.750 und in Polen auf 43.000 Einwohner. Trotzdem glaubt der Minister, daß man in einigen Orten, wo sich mehrere Mittelschulen mit einer geringeren Schülerzahl befinden, an ihre Zusammenlegung schreiten kann, ohne daß dies eine kulturelle Einbuße zur Folge hätte. Schon seit zwei Jahren sucht das Ministerium beim Mittelschulwesen Ersparnisse zu erzielen. So wurde die Zahl der Parallelklassen zu den ersten Mittelschulklassen im Vorjahr um 46 und heuer um weitere 29 Klassen reduziert; diese Maßnahme soll weiter fortgesetzt werden. Der Anhang in die erste Mittelschulklasse läßt bereits nach.

Reform des Fachschulwesens

Im Fachschulwesen hebt die Schulverwaltung seit einigen Jahren allgemeine gewerbliche Fortbildungsschulen auf und errichtet an ihrer Stelle fachliche Fortbildungsschulen, die sich sehr gut bewähren. In den letzten Jahren wurden 200 gewerbliche Fortbildungsschulen aufgehoben und an ihrer Stelle fachliche Fortbildungsschulen in freilich weit geringerer Zahl. Dadurch wurden nicht nur Ersparungen erzielt, sondern auch den Bedürfnissen der Fachkreise entsprochen.

Die Sparmaßnahmen im Hochschulbetrieb

Der Anhang an die Hochschulen ist bereits zum Stillstand gekommen; es zeigt sich bereits eine absteigende Tendenz. Im Wintersemester 1931/32 waren an allen Hochschulen insgesamt 33.872 Hörer eingeschrieben, im Vorjahr 33.110 und heuer nach den vorläufigen Ergebnissen nur mehr 30.344. Die Zahl der ausländischen Studierenden ist in derselben Zeit von 5210 auf 3470 und heuer auf 2155 zurückgegangen.

Auch auf dem Gebiete des Hochschulwesens hat das Ministerium im Rahmen der Vorschläge der Ersparungskommission der Regierung bestimmte Anträge vorgelegt. Eine Einschränkung des Hochschulwesens kann nicht mechanisch erfolgen, sondern es müssen dabei die pädagogischen und wissenschaftlichen Bedürfnisse berücksichtigt werden. Nach dem Umsturz wurden die finanziellen Mittel im Hochschulwesen nicht immer ökonomisch verwendet. Der Zwang zum Sparen nötigt das Ministerium, den Hochschulbeitrüb zu Konsolidieren und im Rahmen der Sparmaßnahmen Vorkehrungen durchzuführen, die auch in normalen Zeiten nötig und gesund wären. Der Minister versichert, daß diese gestellten Anträge auf die kulturellen Bedürfnisse und Interessen Rücksicht nehmen.

Die Versetzungen

Zur Vernehmung von Lehrern aus Dienstverhältnissen erinnert Dr. Dérer, daß diese Verlegungen gegenüber der Gesamtzahl von 62.671 Lehrern minimal sind. Die dienstliche Vernehmung

von Professoren und Lehrern erweist sich als notwendig. Lehrer, die an Schulen der Republik wirkten, müssen sich nicht nur innerhalb der Schule, sondern auch außerhalb derselben eingedenkt sein, daß sie nicht nur Bürger der Republik sind, sondern daß sie auch Lehrer dieses Staates sind und daß es ihre Pflicht ist, in den Schulen den Kindern Liebe und Achtung zur Tschechoslowakischen Republik einzubringen. Es ist undenkbar, daß sich ein Lehrer politisch so weit exponiert, daß kein Verhalten als nicht vereinbar mit den Interessen der Tschechoslowakischen Republik bezeichnet werden könnte. Aus diesem Grunde müßten in einigen Fällen Lehrer aus ihrer bisherigen Umgebung, in der sie sich in einer mit den Interessen der Republik nicht zu vereinbarenden Weise exponiert hatten entfernt und in andere Orte versetzt werden, wo sie auf die ihnen anvertraute Jugend nicht schädlich einwirken können. Eine solche Verlegung ist keine Perfektion, sondern dient den Bedürfnissen des Staates und der Schule. Die Disziplinierung geschieht auf Grund eines ordnungsgemäßen Disziplinarverfahrens.

Das Minderheitsschulwesen

Zum Minderheitenschulwesen erklärte Dérer, daß er auf diesem Gebiet möglichst alle Streitfragen auszuschließen suchte; es ist das eine schwere Aufgabe, aber er glaubt, daß keine besondere Ursache zu Beschwern vorliegt. Er werde auch weiterhin diese Linie einhalten. Hinsichtlich der deutschen pädagogischen Akademie stelle sich die Schulverwaltung nicht gegen ihre Verstaatlichung, wenn die die Finanzen gestatten würden. Er bemüht sich jedoch, sie im Rahmen der gegebenen finanziellen Möglichkeiten zu unterstützen.

Der Minister hofft, daß die Verabreichung der Posten für die Studentenfürsorge, für Theater, Musik, bildende Künste usw. doch nur eine vorübergehende Erscheinung sein wird; das Ministerium bemüht sich, auch hier im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten wenigstens die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Er meint, daß das in einem gewissen Maß in der Studentenfürsorge auch gelungen ist.

Hitlerregierung will das „gemeinschädliche Verbrechen“ bekämpfen!

Was wird aus den SA-Führern?

Ohne auf die Ziele der nazistischen „Strafrechtsreform“ hier näher einzugehen (wir haben schon einmal dieses Thema gestreift), reproduzieren wir die folgende Reklamemeldung des Wolffbüros und überlassen es den Lesern, die verschiedenen bekannten kriminellen Typen der nazistischen „Führergarde“ unter dem Gesichtspunkt dieser Strafrechtsreform ins Auge zu fassen.

Berlin, 16. November. (Wolff.) Die deutsche Reichsregierung hat ein Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung beschlossen. Die neuen Strafvorschriften drohen den gefährlichen Gewohnheitsverbrechern Zuchthausstrafen bis zu fünfzehn Jahren an, erklären schon den Besitz von Diebstahls Werkzeug in der Hand vorbestrafter Verbrecher und ihres Anhangs für strafbar und verschärfen die Strafen gegen Zuhälter.

Die geplanten Maßregeln der Sicherung und Besserung setzen dann ein, wenn wegen Geisteskrankheit des Täters keine Strafe verhängt werden kann oder wenn der Täter zwar durch die

Strafe seine Schuld gebüßt hat, aber aller Voraussicht nach wiederum rückfällig werden wird. Das Gesetz sieht vor: Die Unterbringung in einer Heil- oder Pflegeanstalt, in einer Trinkerheilstätte, in einer Entziehungsanstalt oder in einem Arbeitshaus, die Sicherungsverwahrung, die Entmannung gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher, die Unterjagung der Verurteilung und die Reichsverweisung.

Geistesranke und geistig Minderwertige, die eine mit Strafe bedrohte Handlung im Zustande der Zurechnungsunfähigkeit oder der verminderten Zurechnungsfähigkeit begangen haben, können durch Anordnung des Strafrichters künftig auf unbegrenzte Zeit in einer Heil- oder Pflegeanstalt untergebracht werden, wenn die öffentliche Sicherheit es erfordert. Landstreicher, Bettler und ähnliche soziale Elemente können im Arbeitshaus untergebracht werden, und zwar vom zweiten Mal an auf unbestimmte Zeit. Gefährliche Gewohnheitsverbrecher werden nach Verbüßung ihrer Strafen in einer Anstalt unter Arbeitszwang so lange

Washington mit Moskau einig

Washington, 17. November. Präsident Roosevelt und Litwinow haben heute die normalen diplomatischen Beziehungen zwischen den von ihnen vertretenen Ländern wieder aufgenommen. Zwischen den beiden Staatsmännern hat ein Briefwechsel stattgefunden, in dem die russische Regierung sich bereit erklärt, alle Ansprüche Rußlands gegen alle amerikanischen Firmen und Privatpersonen, als auch der Regierung der Vereinigten Staaten wegen der Sibirienerpedition fallen zu lassen. Die russische Regierung verspricht den amerikanischen Staatsbürgern in der Sowjetunion entsprechend den Bestimmungen des Rapallo-Vertrages den normalen gesetzlichen Schutz, sowie die Freiheit des Verlebens zu gewähren.

festgehalten, als sie eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit bilden, also unter Umständen auf Lebenszeit.

Das Gesetz sieht die Sicherungsverwahrung nicht nur für künftig abzuurteilende Gewohnheitsverbrecher vor. Zur Zeit befinden sich in den Strafanstalten eine große Zahl von Verbrechern, deren Gefährlichkeit bekannt ist und von denen mit Sicherheit vorausgesehen ist, daß sie wieder rückfällig werden. Sie müßten nach der Strafverbüßung der Freiheit wiedergegeben werden. Das neue Gesetz macht es den Staatsanwaltschaften und Strafanstalten zur Pflicht, die Gewohnheitsverbrecher, die zur Zeit die Strafanstalten bevölkern, daraufhin durchzusehen, ob sie auch nach der Verbüßung der Strafe eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellen und bejahendenfalls sie in Sicherungsverwahrung zu bringen.

Gegen gefährliche Sittlichkeitsverbrecher kann der Richter künftig die Entmannung (Kastration) anordnen. Bei dieser Maßnahme, die in der Entfernung der Keimdrüsen besteht und die nach ärztlicher Erfahrung geeignet sein soll, den krankhaften Trieb auszulöschen oder wenigstens so zu schwächen, daß er keine Gefahr für die Allgemeinheit mehr darstellt, beruft sich die Reichsregierung darauf, daß sie auf Grund verschiedener Gesetze der Vereinigten Staaten von Nordamerika als Zwangsmaßnahme gegen Sittlichkeitsverbrecher seit vielen Jahren geübt wird und vor einigen Jahren auch in Dänemark als gesetzliche Maßnahme eingeführt worden ist. Das Gericht kann künftig die Entmannung eines Mannes, der das 21. Lebensjahr vollendet hat, anordnen, wenn er wegen Lustmordes verurteilt ist oder wenigstens zweimal ein Verbrechen der Nötigung zur Unzucht, der Schändung, der Unzucht mit Kindern, der Nötigung oder gewissem sadistischen Akte begangen oder unästhetische Handlungen öffentlich vorgenommen und deswegen Freiheitsstrafe von gewisser Höhe verwirkt hat. Sie ist ferner gegen gefährliche Sittlichkeitsverbrecher zugelassen, die zur Zeit in Strafanstalten einsitzen.

Der Strafrichter kann ferner künftig Leute, die unter Mißbrauch ihres Berufes oder Gewerbes oder unter grober Verletzung der ihnen kraft ihres Berufes oder Gewerbes obliegenden Pflichten ein Verbrechen oder Verbrechen begangen haben und deswegen zu Freiheitsstrafe von mindestens drei Monaten verurteilt worden sind, auf die Dauer von mindestens einem und höchstens fünf Jahren die Ausübung des Berufes (Gewerbes) untersagen, wenn dies erforderlich ist. Endlich erweitert das Gesetz die schon bisher vorgesehene Möglichkeit, Ausländer aus dem Reichsgebiet zu verweisen.

Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

„Mir is schon genug, wenn du so yeben mir sitzt.“ Brauchst gar nix sagen. Ich weiß auch so, daß d' mir gut bist.“

In leidenschaftlicher Aufwallung zog Hans sie ganz eng zu sich heran, beugte seinen Kopf über ihr Gesicht, und dann verankerten sie in einen langen, innigen Kuß.

Sie hatten sich vorher noch nie geküßt und sahen jetzt eine ganze Weile schweigend auf der Bank, jeder mit seinen eigenen aufgewühlten Empfindungen beschäftigt, bis Greil etwas verlegen daran erinnerte, daß sie nach Hause müsse. Langsam und verwirrt gingen sie Hand in Hand wieder zum Main und dann bis zur Ecke der Körnerstraße. Mit einem Händedruck verabschiedeten sie sich:

„Bis morgen abend, Greil!“

„Ja, ich komm ganz sicher!“

Trübe und regnerisch begann der erste Messiasstag. Beim Aufbauen der Bude machte Frau Cornelius ein mürrisches Gesicht. Sie dachte an die unangenehmen Folgen, die der Regen für ihre Kasse haben würde. Aber langsam hellte es sich wieder auf, und mit der Sonne kam nachmittags auch Leben auf den Kranenplatz. Die ersten Kasperlvorstellungen waren noch schwach besucht, aber dann wurde es besser, und mit den sich mehrenden Hünspinnigstuden in der schwarzen Ledertafel die Frau Anna an einem Riemen um den Leib geschwankt, wurde auch die Laune der Mutter Cornelius besser. Während

sie die große, neue Orgel drehte und Hans neben ihr das Korbfell rührte, rief sie ihm zu:

„Das Wetter hat sich aber doch noch gemacht!“

„Mußt dich bei mir dafür bedanken, Mutter. Ich hab dem Petrus heut mittag ein dringendes Telegramm geschickt.“

Er war heute besonders froher Stimmung, und dann konnte er recht ausgelassen sein. Die Mutter ging auf seinen Scherz ein:

„So! Was hast ihm denn depechiert?“

„Sendet sofort gutes Wetter, sonst macht Mutter ihr Prozeßsicht!“

„Und da hat er gleich die Sonne scheinen lassen?“

„Freilich! Wenn du so grimmig dreinschaut, da kriegt ja sogar der Teufel Angst, vom Petrus gar nit zu reden.“

Die Mutter lachte herzlich und gab Hans einen leichten Klaps auf den Buckel:

„Du Lauer!“

Der Marisch, den sie gespielt hatten, war zu Ende, und die Bänke schienen Frau Cornelius genügend befeht. Sie gab das Glodenzzeichen und Hans verschwand in der Spielbude.

Der Vater ließ ihn jetzt schon dann und wann den Kasperl spielen. Auch heute, Hans nahm die alte Kasperlfigur, deren Kopf der Großvater noch geschmitten hatte und ließ den lustigen Kauz mit einem ausgelassenen Hopper auf die Latte springen. Die übliche Begrüßung folgte, das „Jaaa“ der Kinder und auch das „Hurraa!“, nachdem Kasperl sie dazu aufgefordert hatte. In seiner frohen Stimmung machte es Hans Spaß, sich mit den Kindern herumzuwickeln, und er setzte ganz programmwidrig seine Unterhaltung mit dem kleinen Bäckchen auf den Bänken vor der Spiellatte fort. Vater Cornelius ließ ihn gewähren und zog den August wieder von der Spiellatte zurück, wohin er ihn schon hochgehoben hatte, weil jetzt eigentlich der August schon hätte auftreten müssen, wenn Hans das

Vorspiel wie üblich durchgeführt hätte. Kasperl fragte die Kinder:

„Habt ihr schon Hurra gerufen?“

„Jaaa!“ lams von draußen zurück.

„Is ja gar nix wahr! Ich hab lei Puzzele gehört. Das müßt ihr besser machen! Also, ich ählt jetzt bis drei, und dann schreit ihr nochmal Hurra. Aber so laut, daß ich auch was hören kann.“

Kasperl zählte nun und schlug dabei zu jeder Zahl mit seiner rechten Hand drollig gegen die Spiellatte:

„Eins, zwei, zweieinhalb, zweidreiviertel, und eins is ...“

„Hurraaaa!“ brüllten die Kinder, so laut sie nur konnten.

„Haaaat! Ich hab ja noch gar nit drei gezählt!“

Die Kinder quiekten vor Veranügen.

„Wir fangen nochmal an. Jetzt müßt ihr aber besser aufpassen. Also: Eins, zwei, zweieinhalb, zweidreiviertel ... noch e Zwickelke, und eins is ... drei!“

„Hurraaaa!“

Man hörte es über den ganzen Kranenplatz, so laut schrien die Kinder. Aber Kasperl hielt mit einer pudigen Bewegung eine Hand hinter's Ohr und fragte:

„Warum schreit ihr denn nit Hurra? Ich hab doch jetzt bis drei gezählt.“

„Wir haben doch gerufen!“ kam Antwort von den Bänken.

„Ach, ihr wollt mich wohl zum Narren halten! Wenn ich sei sowas merk, dann hol ich meine Pritsche und komm runter. Dann gibts aber was auf den Popolopopoo!“

Die Kinder versicherten unter andauerndem vergnügten Lachen durcheinanderredend, daß sie ganz laut geschrien hätten.

„Copperlot nochmal! Wie kommt denn das, daß ich nig hör? Ach, jetzt hab ichs! Meine Brilln hab ich vergessen! Gleich kommt ich wie-

der!“ Kasperl verschwand einen Augenblick von der Spiellatte und kam dann wieder mit einer unförmig großen Brille auf seiner langen Nase. Das kritzelige Bäckchen auf den Bänken wälzte sich fast vor Lachen und rief dem Kasperl alles mögliche zu.

„Was sagst du Dreifäsehoch da unten? Mit einer Brille könnt man nit hören? Der Onkel Doktor hat sie mir extra verschrieben, weil ich auf dem linken Auge taub bin. Jetzt wolln wirs gleich ausprobieren, obs mit der Brilln nit besser oecht. Aber ihr müßt so laut schreien, daß die Wetterfahne auf dem Grafen-Edarts-Turm wackelt! So, jetzt fängts los: Eins, zwei und eins is ... drei!“

„Hurraaaa!“ schrien die Kinder.

„Jetzt hab ichs gehört! Is doch besser gegangen mit der Brilln! Und wech ihr so schön laut gerufen habt, fangen wir jetzt gleich an mit unierm Spiel. Zuchuh!“

Und weg war der Kasperl.

„Das hast fein gemacht, Hans“, sagt Vater Cornelius. „Jetzt können wir uns aber das Vorspiel mit dem August schenken.“ Und sie fingen gleich mit dem eigentlichen Stück an.

Kurz vor sieben Uhr war die letzte Vorstellung zu Ende. Hans räumte noch die Figuren und Requisiten auf, während Vater Cornelius mit der Mutter zum Wohnwagen ging. Dabei kam er auf Hans zu sprechen:

„Der Bub hat heut aber Leben in die Bude gebracht. So lustig und ausgelassen hat er noch nie g'spielt.“

„Ja, da kommt der Schmitt mit seinem Kasperl nit mit! E jungs Blut is halt doch lebendiger und lustiger. Solltest den Hans öfter den Kasperl spielen lassen. Der hats in sich! Und daß ers gut macht, host ja heut wieder merken können. Hä!t emal die Kinder sehen sollen, wie die vergnügt waren!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Lockspitzel belastet die Kommunisten

Widerlegte Lügen eines gekauften Subjekts

Berlin, 17. November. Die heutige Zeugenaussage des ehemaligen Kommunisten Grothe im Reichstagsbrandstiftungsprozess wurde mit ungewöhnlichem Interesse erwartet, da schon eine Reihe von Wochen hindurch bekannt war, daß Grothe von der Staatsanwaltschaft als einer der Hauptstützen der ganzen Anklage angesehen wird. Die Aussage Grothes rief tatsächlich Sensation hervor, gleichzeitig erweckte sie aber auch große Unsicherheit darüber, was von seinen Enthüllungen als wahr angesehen werden kann. Vielleicht wird auf diese Frage die ärztliche Untersuchung des Geisteszustandes des Zeugen, die von der Verteidigung beantragt wurde, Licht werfen. Der Zeuge selbst sagte, daß er während des Krieges einen schweren Unfall erlitt, durch den sein Stottern verstärkt wurde. Auf die Frage welches die ursprüngliche Ursache seines Stotterns ist, lehnte der Zeuge die Antwort ab.

Zweifel über den Wert der Zeugenaussage Grothes riefen auch verschiedene Mitteilungen des zweiten heutigen Zeugen Singer hervor, nach dem Grothe von den übrigen Kommunisten als verdächtig angesehen wurde. Zum Beweis dessen führte Singer an, daß die Polizei im März d. J. Grothes Verbielfältigungsapparate beschlagnahmte, sie ihm aber kurz darauf wieder zurückstellte. Singer ist überzeugt, daß an dieser Sache etwas nicht in Ordnung war, da es nach seiner Ansicht völlig ausgeschlossen ist, daß die Polizei in einer Zeit revolutionärer Wärgung einem wirklichen Kommunisten die beschlagnahmten Verbielfältigungsapparate zurückstellen würde.

Nicht minder verdächtig war es Singer, daß Grothe nach Niederhalt der Verbielfältigungsapparate von der Polizei durch ein Zirkular den illegalen kommunistischen Organisationen Verbielfältigungsarbeiten anbot. Singer verhinderte die Verbreitung dieses Zirkulars unter den Kommunisten. Schließlich gab Singer, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß sich Grothe, der als ehemaliger Funktionär der kommunistischen Organisation bekannt ist, heute auf freiem Fuß befindet. Bei der Konfrontierung mit Singer antwortete der Zeuge Grothe nicht auf den formulierten Verdacht, sondern ging zum Angriff über und beschuldigte Singer unehrenhafter Handlungen, die er aber nicht näher beweisen konnte. Auch bestritt Grothe nicht die Behauptung, daß er den individuellen Terror propagiert habe und daß Singer einigemale gegen diese seine Bestrebungen aufgetreten sei. Weiterleit rief im Gerichtssaal die Frage des Advokaten Dr. Teichert hervor, warum Grothe der Aufforderung des Richters, sich Popow anzusehen, nicht gleich nachkommen wollte und warum er vorher beschreiben wollte, wie Popow aussähe. Grothe: Weil ich Popow von verschiedenen Gelegenheiten her kenne. Teichert: Haben Sie vielleicht in den Zeitungen gelesen, daß hier von den Zeugen oft eine Beschreibung der einzelnen Angeklagten verlangt wurde? Grothe: Allerdings. Mit siegesbewußten Lächeln quittierte Doktor Teichert diese unvorsichtige Bejahung Grothes.

Berlin, 17. November. (Wolff.) Als erster Zeuge im Prozess zur Verteidigung der Reichstagsbrandstiftung wird heute der Maurer Otto Grote aus Jepernitz bei Bernau vernommen. Er erklärt, daß er Kameradschaftsführer im „Rot-Front-Kämpferband“ war. Er wolle zunächst die Gründe angeben, die ihn zu seiner freiwilligen Zeugenaussage veranlaßt haben. Er sei Funktionär in der kommunistischen Partei gewesen, der er seit dem 10. Oktober 1921 angehörte, um dem Proletariat mit seiner ganzen Kraft zu helfen. Die Wirklichkeit hatte aber bewiesen, daß diese Partei einen unverschämten Schwindel trieb. Deshalb habe er sich von dieser Partei abgemeldet.

Der zweite Grund sei, daß im Volksmunde immer gesagt worden sei, Hitler und die Nationalsozialisten hätten den Reichstag angezündet. Als deutscher Arbeiter habe er nicht zugeben können, daß derartige Angriffe gegen diesen Staatsmann erhoben würden, denn heute, nach neun Monaten, sei bewiesen, daß in der heutigen Führung durch den Nationalsozialismus wirkliche Staatsmänner sind.

Vorsitzender: Mitte Juni haben Sie bei Ihrer Vernehmung gesagt, Sie kennen die Leute nicht, die hier in Frage kommen.

„Enthüllungen“ über den Roten Frontkämpferband

Zeuge: Bei meinen ersten Vernehmungen habe ich noch nicht angegeben, welche Funktionärstellungen ich hatte, weil ich befürchtete, daß mir leicht daraus Schaden erwachsen könnte. Ich war Kameradschaftsführer im Bezirk Gesundbrunnen des Roten Frontkämpferbundes. Nach dem Verbot dieses Bundes als er illegal weiter bestand, hatte die Abteilung Gesundbrunnen sechs Kameradschaften, in der legalen Zeit nur fünf. In der legalen Zeit hatte eine Kameradschaft 140 Mann, jetzt in der illegalen Zeit waren es zeitweise nur 18 bis 30 Mann. In der Kameradschaft gab es einen Aktivzug und einen Passivzug. Im Aktivzug waren die Leute, die selbst Waffen hatten oder damit be-

scheid wußten und die zuverlässig waren. In den sogenannten Lehrgängen waren diejenigen, die noch nicht „weiterfest“ waren. Die Ausbildung hatte der Zugführer. Waffen, Munition und Zubehör wurden in der Hauptsache aus den Ueberflüssen gekauft, die bei Veranstaltungen der Zellen und Kameradschaften erzielt wurden. Der zweite Weg der Waffenbeschaffung bestand darin, daß wir auch mit den Arbeitern in den Waffenfabriken in Verbindung traten, damit sie uns Waffen verschaffen. Wenn hier Zeugen auftreten, die bekunden, daß das Wort „Schlagt die Faltsen, wo ihr sie trefft!“ geistig gemeint gewesen sei, so kann ich aus meiner eigenen Praxis den Beweis unbedingt dafür antreten, daß diese Parole auch in die Tat umgesetzt worden ist.

Der „Brand-Kurier“

Vorsitzender: Sie haben bei Ihrer Vernehmung etwas über eine Vernehmung gesagt, wobei der Zeuge eine Rolle gespielt hat, sowie die Funktionäre Kempner und Vierbrauer.

Zeuge: Singer war auch im Rot-Kämpferband und hat verschiedene Funktionen gehabt. Ich muß aber sagen, daß Singer ein sehr großer Aufsteiger und ein Schwindler allerersten Ranges ist. In unseren kommunistischen Parteitreffen war viel davon die Rede, daß Singer nicht wahrhaftig gewesen sei, und daß er vieles in die eigene Tasche gesteckt habe.

Nach meinem Austritt aus der KPD, sagt Grothe, hat am 7. April eine Sitzung in der Privatwohnung des Vary stattgefunden. In dieser Sitzung wurde Singer gefragt, wie er beweisen könne, daß die Nationalsozialisten den Reichstag angezündet haben. Darauf sagte er: „Ich will nichts weiter sagen, denn ich war an jenem Tage der Kurier der Parteilentrale zum Reichstag.“ Weitere Ausführungen konnte ich nicht hören, weil ich dann durch andere Dinge in Anspruch genommen wurde und unter einem Vorwand früher weggegangen bin.“

Der Vorsitzende hält dem Zeugen das Protokoll seiner früheren Vernehmung vor, wonach Singer gesagt haben soll, als Kurier der Zentrale sei er darüber genau unterrichtet, daß der Reichstagsbrand das Signal zum Loschlagen gewesen sei.

Zeuge: Ja, das kann wohl stimmen. Das ist auch bewiesen, weil wir ja am 22. Feber die Anweisung bekommen hatten, daß am 23. Feber die Waffen verteilt werden sollten.

Der Zeuge äußerte sich dann über seine Bekanntschaft mit Kempner.

Ein „kleiner Irrtum“

Ueber den Reichstagsbrand habe Kempner gesagt: Wenn ich gewußt hätte, daß die Sache mit dem Brande ein Fiasko wird, dann hätte ich niemals meine Hand dazu herbeigelegt. Ich, erklärte der Zeuge, fragte Kempner, ob er selbst dabei war, und darauf antwortete er: Jawohl, ich war derjenige, der das Brandmaterial nach dem Reichstage befördert hat. Auf Fragen und Vorhalte erklärt der Zeuge weiter, daß das Brandmaterial nach den Worten Kempners in der Veteranenstraße hergestellt war und daß er es in einer Reisetasche am Reichstagsportal dem Abgeordneten Torgler abgegeben habe.

Vorsitzender: Sie haben früher eine ganz andere Person genannt. Hat Kempner dann gesagt, daß er das Brandmaterial Torgler abgegeben habe?

Auf weitere Fragen erklärt der Zeuge schließlich, daß hier eine Verwechslung vorliege, und daß er sich jetzt gerade erinnere, Kempner habe damals gesagt, er habe die Tasche an den großen Schwarzen abgegeben, den er einmal in der Roten Hölle getroffen hatte. Damit habe er den Bulgaren Popoff bezeichnet. Die Sache mit Torgler sei erst bei dem zweiten Gespräch gewesen, in dessen Verlauf Kempner gesagt habe, Torgler und Koenen hätten die Brandstifter hineingelassen und gedeckt.

Vorsitzender: Worauf führen Sie es denn zurück, daß der große Schwarze Popoff gewesen sein soll?

Zeuge: Weil ich mit Kempner und Popoff in der Roten Hölle zusammengetroffen bin. Kempner sprach mit Popoff; ich konnte es jedoch nicht verstehen, da Kempner Esperanto gelernt hatte. Kempner erzählte mir auch damals, daß der große Schwarze der Mann sei, mit dem er in der Roten Hölle schon zusammen war. Auf eine weitere Frage erklärt der Zeuge, daß Popoff auf der Roten Hölle den Namen Jimmy hatte.

Ein Dichter spricht

Auf mehrere Vorhaltungen aus seinen früheren Vernehmungen erklärt der Zeuge dann weiter, Kempner habe ihm erzählt, daß in einer Sitzung am 22. Feber l. J. mit den Brandstiftern gesprochen worden sei, die die Sache machen sollten.

Vorsitzender: Hat Kempner gesagt, die Brandstiftung habe in den Händen von Torgler gelegen? Zeuge: Jawohl!

Vorsitzender: Auf welche Stunde sollte denn nach Kempners Angaben die Vorbereitung des Brandes verlegt werden? Zeuge: Er hat wörtlich gesagt, daß um halb 8 Uhr abends der Brand vollständig angelegt sein sollte. Ich weiß auch ganz genau, daß diese Stunde angegeben wurde.

Vorsitzender: Hat Kempner gesagt, welche Personen an der Sitzung im Karl-Biebls-Baus teilgenommen haben? Zeuge: Thälmann, Scheer und andere sollten damals dabei gewesen sein. Es hat eine Besprechung wegen der Reichstagsbrandstiftung mit dem Holländer van der Lubbe und den Bulgaren stattgefunden. Kempner hat dann wörtlich gesagt, daß diese Sitzung am Großen Stern stattgefunden hat. Dabei war Kempner selbst und Popoff soll auch dabei gewesen sein. Der sagte ja ausdrücklich, Popoff sei derjenige gewesen, der den Reichstagsbrand leiten mußte. Kempner hat ferner auch gesagt, Torgler und Koenen hätten Popoff bereits mit Brandmaterial versorgt. Es seien Schwefelschnüre gelegt worden, die die in verschiedenen Abständen befindlichen Brandstellen miteinander verbanden, so daß nur nötig war, sie von mehreren Stellen aus anzuzünden. Er sagte, dabei spielte noch ein weiterer Bulgare eine Rolle, Gorgoff oder so ähnlich. Popoff hatte die Aufgabe, den Brand rechtzeitig anzulegen und den Brandstiftern selbst den Rücken zu decken. Es sei nur ein Unglück gewesen, daß von der Lubbe den Weg verfehlt habe. Popoff sollte den Rückweg decken, damit die Brandstifter herauskonnten. Die Täter sollen durch ein Fenster entkommen sein. An welchem Portal die Uebergabe des Brandmaterials erfolgt ist, hat er mir damals nicht genau gesagt.

Vorsitzender: Bei der ersten Vernehmung haben Sie gesagt, es seien schon vorher Waffen verteilt worden, um am 27. Feber pünktlich zu einer angegebenen Zeit loszuschlagen zu können. Weiter haben Sie damals angegeben, es sei vereinbart worden, daß am 27. Feber um 12 Uhr alle Kasernen und Polizeiviertel gestürmt werden sollten. Bei Ihren späteren Vernehmungen haben Sie davon nichts gesagt. Ist denn das richtig, was Sie bei Ihrer ersten Vernehmung gesagt haben?

Zeuge: Ja, das habe ich von zwei Seiten gehört, aus meiner Funktionstätigkeit und auch von Kempner selbst.

Vorsitzender: Dann haben Sie angegeben: In dieser Zeit, am 27. Feber, 11 Uhr nachts, war höchste Alarmbereitschaft. Schätzungsweise waren zirka 4000 Schußwaffen im Besitz der Kommunisten. Das haben Sie heute auch nicht gesagt. Zeuge: Weil ich in dem Zusammenhang nicht an alle Einzelheiten gedacht habe.

Vorsitzender: Hat das alles Singer erzählt?

Zeuge: Was ich da angegeben habe, über die Namen, das hat Singer wörtlich erzählt. Das andere wußte ich aus eigener Kenntnis und von Kempner.

Popow beschmutzt sich nicht, Lubbe lacht

Der Angeklagte Popow erklärt, er halte es nicht für nötig, an diesen Zeugen irgendeine Frage zu richten. Er habe Grothe bis zu dieser Verhandlung niemals gesehen. Er sei auch niemals in der Roten Hölle gewesen und habe überhaupt nichts mit dieser Organisation zu tun. Alles, was der Zeuge Grothe von ihm erzählt, sei eine ungeheure Unwahrheit.

Es fällt auf, daß der Angeklagte Van der Lubbe während der darauffolgenden Ausführungen des Oberstaatsanwalts wiederholt vor sich hinlacht und dann den Kopf wieder senkt, als ob er schlief.

Der Vorsitzende fordert nun Popoff auf, sich zu erheben. Der Zeuge sieht aber nicht hin und



Das Datum auf jedem Würfel ist das Zeichen dafür, bis wann Vitello zu verbrauchen ist. Deshalb achten Sie stets darauf, um beim Einkauf sicherzugehen!

VITELLO DELIKATESSE-MARGARINE

erklärt, ich kann ihn erst mal beschreiben. Er tut das kurz und sieht sich dann Popoff an, um festzustellen, daß er derselbe war. Popoff sieht sich wieder und ruft dem Zeugen zu: „Schmutziger Mensch!“

Singer entlarvt den Lockspitzel

Nach dem Zeugen Grothe wird der Kraftfahrer Singer vernommen, den Grothe als seinen Gewährsmann angegeben hat. Der 23jährige Singer wird von der Untersuchungshaft vorgeführt. Er bleibt unvereidigt. Singer, aus Agram gebürtig, ist 1925 nach Berlin gekommen und hat sich hier den Kommunisten angeschlossen. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt er, mit kommunistischen Führern sei er niemals zusammengekommen. Er sei nur ein kleiner Funktionär gewesen. An der von Grothe angegebenen Besprechung in der Wohnung des Vary habe er nicht teilgenommen. Er kenne auch Vary gar nicht. Grothe kenne er, da er mit ihm in derselben Straße wohne. Auf weitere Fragen des Vorsitzenden erklärt Singer, er habe nie an einer Sitzung der Roten Hilfe teilgenommen und auch niemals die Anweisungen getan, die ihm von Grothe nachgefragt wurden. Der Zeuge Singer bestritt weiter entschieden, am Tage des Reichstagsbrandes Kurier der Zentrale gewesen zu sein. Grothe als Kommunist müsse wissen, daß er, Singer, als kleiner Funktionär gar nicht einen solchen Kurierposten bekleiden konnte. Auch mit Terrorgruppen habe er niemals zu tun gehabt. Am übrigen, erklärt Singer, sei Grothe von der Partei für unzuverlässig gehalten worden. Grothe habe immer aufgeschnitten und alles herum gegeben, irgendwo gedruckt zu erscheinen.

Der Zeuge Singer wird dann dem Zeugen Grothe gegenüber gestellt. Beide Zeugen überhäufen sich mit Vorwürfen und Singer erklärt schließlich, Grothe habe in der Partei überhaupt keine Führerstellung inne gehabt, sondern die niedrigste Funktion die es gebe: Kassierer einer Gruppe von wenigen Personen.

Auf eine Frage des Angeklagten Dimitrow erklärt Singer, es sei ausgeschlossen, daß in den Konferenzen der unteren Parteiorgane über den Reichstagsbrand und geplante ähnliche Aktionen in Warschau oder Prag in der Weise gesprochen worden sei, wie es Grothe dargestellt habe. Auf eine weitere Frage sagt der Zeuge, daß im Feber bei der KPD kein Alarmzustand bestanden habe.

Oesterreich - italienische Kolonie

Steldle verkündet den Staatstreich / Der italienische Gesandte kommandiert

Wien, 17. November. (Eigenbericht.) Der neue amtliche Propaganda-Kommissär, den sich die Regierung Dollfuß als österreichischen Gesellschaftsbeigelegte hat, führte sich heute mit einer Rede ein, die schlaglichtartig zeigt, wohn der Kurs der „autoritären“ Regierung führt. Der Propaganda-Kommissär, der Tiroler Faschist Dr. Steldle, hat in dieser Rede die künftige Verfassung Oesterreichs mit einer Offenherzigkeit formuliert, die sich bisher noch kein österreichisches Regierungsmittelglied geleistet hat.

Er erklärte, es sei absurd, zu glauben, daß die künftige staatliche Gestaltung Oesterreichs auf Grund von Wahlen vollzogen werden wird. Die Schaffung der neuen Verfassung werde einzig und allein Aufgabe des Staatsführers und seiner Beratung sein. Vielleicht werde sich später einmal die Möglichkeit ergeben, das neue Verfassungswerk aus irgendeiner Form dem bodenständigen Volke vorzulegen.

Steldle kündigt damit nichts anderes an als den nackten, gewaltigen Staatsstreich. Wer hinter diesen Staatsstreichplan steht, konnte man aus einer Interpellation erfahren, die heute die sozialdemokratischen Bundesräte an den Kanzler richteten. Aus dieser Anfrage erhob man, daß vor wenigen Wochen die amtliche Zei-

tung der österreichischen Rundfunkgesellschaft im Auftrage der italienischen Gesandtschaft konfiszieren wurde, weil darin ein Bericht über die Weltkriegsschlacht von Fritsch-Dolmeins stand, bei der die Italiener eine Niederlage erlitten hatten. Die Abhängigkeit der österreichischen Regierung vom italienischen Diktator geht aber noch viel weiter. Man ließ es bei der Konfiskation eines amtlichen Organes nicht bewenden, sondern leistete darüber hinaus Italien noch eine Sühne, die sonst nur bei Kolonialvölkern üblich ist. Auf ausdrücklicher Forderung der italienischen Gesandtschaft mußten zur Buße im österreichischen Rundfunk zweimal hintereinander Mussolini verherrlichende Vorträge unter dem Titel „Ein Volk und seine Stadt Rom“ gehalten werden. Aber auch damit begnügte sich die italienische Regierung nicht und die Regierung Dollfuß nahm willig eine neue Demütigung auf sich. Sie erließ einen Befehl an die österreichische Wehrmacht, in dem die Teilnahme an allen Feiern, die der Erinnerung an die Kämpfe mit Italien gewidmet sind, verboten wird. Schließlich wurde sogar aus dem offiziellen Radiovortrag über die Geschichte Oesterreichs, der am 12. November im Rundfunk gehalten wurde, jene Stellen gestrichen, in denen von Radetzky und Tegetthoff die Rede war.

Kampf gegen die Grippe!

Besten Gripeschutz durch gründliche Desinfektion der Mund- und Nasenhöhle, der Kehle, sowie aller Atmungsorgane durch Menthol-Franzbranntwein

ALPA

Gurgeln und spülen Sie oft den Mund mit verdünntem Alpa. Einige Tropfen genügen für ein Wasserglas. Auch das Einatmen des unverdünnten Alpa wirkt ausgezeichnet. Zerstäuben Sie Alpa in Wohn- und Gesellschaftsräumen. Hiedurch gründliche Luftdesinfektion.

Fragen Sie Ihren Arzt!

Nur noch die Alte Garde

Jüngere SA unzuverlässig.

Der Londoner „Daily Herald“ erhält von seinem diplomatischen Korrespondenten die Mitteilung, daß Goering seinen „Führer“ vor der wachsenden Auflehnung und daraus folgenden Unzuverlässigkeit der jüngeren SA-Massen eindringlich gewarnt und sofortige Abhilfe gefordert habe. Der gottgesandte Erlöser hält es aber in seiner Staatsmännlichkeit für zweckmäßiger, dem roten SA-Bund den Schwanz stückweise abzuhacken. Der erste Schritt auf dieser Bahn sei bereits getan. Der Berliner braune General Ernst hat eine besondere Parade der „Alten Garde“ abgehalten und sie zur argentinischen Beobachtung der Jungen, ihrer eigenen Kameraden und selbst ihrer Vorgesetzten aufgeföhrt. Nach einiger Zeit werde man die Alte Garde herausziehen, sie besonders uniformieren — das behandelt vielleicht der neue römische Uniformierungserlaß! — und dann werde die braune, unzuverlässige SA dem Abbau verfallen. Die Regierung werde sich künftig „nur“ auf Reichswehr, Polizei und Alte Garde stützen, während die übrige Soldateska in die Reserve überführt werde.

Nebenbei wurde ja eine derartige Verminderung der deutschen Faschistenmiliz die schönste Gelegenheit bieten, einem hochzuverehrenden und grandios zu beschwindelnden Ausland den unübertrefflichen Friedenswillen des Dritten Reiches im hellsten Licht vorzuführen!

„Von Wahlgeheimnis keine Rede!“

Saarbrücken, 16. November. (Zupref.) Der „Arbeiterzeitung“ ist folgender Brief eines Arbeiters aus Kaiserslautern zugegangen:

Zwischen 9 und 10 Uhr begab ich mich zur Wahlurne und mußte dabei feststellen, daß von einem Wahlgeheimnis keine Rede war. Die Abstimmungsstellen waren von drei bei früheren Wahlen auf eine verringert worden, und diese eine Zelle war so gestellt, daß jedermann sehen konnte, was der Abstimmende auf den Schein schrieb. Damit aber nicht genug, war ausdrücklich hinter der Abstimmungsstelle ein Posten in Stahlhelminform postiert, der sich ganz offen und ungeniert über alle diesfälligen, die sich in die Zelle zum Abstimmen begaben, Notizen machte. Dadurch, daß nur eine Zelle da war, so daß alle „Ja“-Wähler ihr Kreuz gleich öffentlich machten, geriet von vornherein jeder in Verdacht, der sich in die Zelle begab.

Als der Stahlhelmann sich auch über mich Notizen machte, sagte ich ihm, daß es doch nicht angängig sei, das Wahlgeheimnis so zu verletzen. Ich erhielt überhaupt keine Antwort. Es blieb mir nichts anderes übrig, als unter den Augen dieses Volkes mein Kreuz in das „Rein“-Feld zu machen.

Um einer erneuten Verhaftung oder sonstigen Verfolgung aus dem Wege zu gehen, habe ich es vorgezogen, das deutsche Reichsgebiet noch an demselben Tage zu verlassen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.

Prag 6.45: Gymnastik, 8.30: Schallplatten, 9.10: Biologisches Konzert, 9.55: Stunde lustiger Trios, 18.00: Deutsche Sendung; Musikvorführung für die kommende Woche, 22.20: Nachtkonzert des kleinen Salonorchesters. — Brünn: 16.00: Nachmittagskonzert, 17.30: Konzert, 18.00: Deutsche Sendung; Arien und Gesänge, 20.10: Jugoslawische Volkslieder. — Wien 12.10: Orchesterkonzert, 15.30: Kammermusik, 18.30: Richard Dehmel zum 70. Geburtstag, 19.00: Chorkonzert, 20.00: Volksmusik. — Peitzberg 20.35: Konzert. — Breslau 22.30: Nachtkonzert. — Leipzig 14.35: Kinder und Tiere vor dem Mikrophon.

Notwehr gegen neudeutschen Ungeist.

Hans Reimanns Prager Vortrag verhindert.

Gestern sollte in der Prager Urania Hans Reimann, der sächsische Humorist, seine Humoresken lesen. Eine halbe Stunde nach dem angesagten Beginn wurde dem schon ungeduldrigen Publikum verkündet, daß der Vortrag im letzten Augenblick „verschoben“ werden mußte. Einer der sozialistischen Akademiker, die sich sehr zahlreich eingefunden hatten, erklärte unter dem stürmischen Beifall des vollen Saales den Grund dieser „Verschiebung“.

Hans Reimann, ehemals mehr auf die sächsische Anekdote eingestellt, hatte sich nach dem Aus- und Ausbruch des Dritten Reiches zur mehr preussisch pointierten Literatur bekehrt und in der Berliner „Morgenpost“ an leitender Stelle einen Artikel veröffentlicht, in dem sich, eine subtile neudeutsche Sprachkritik einleitend, folgende Stellen finden:

„Jegliche unangebrachte Mildeigkeit beiseite.“

„Freilich, mit behutsamer Stümperei und sanftem Jäten ist's nicht getan — hier muß ganze Arbeit geleistet werden, ohne Zimperlichkeit ausgemistet werden!“

„Seit Hitler am Ruder ist, hat sich manches geändert, wovon man ehemals geglaubt hatte, es sei unmöglich, und doch ging es zu ändern.“

Das hat Hans Reimann nicht vielleicht polemisch gemeint, sondern im Gegenteil so:

„Man soll wurden Vereinfachungen vorgenommen, tatkräftig wurde durchgegriffen, schonungslos und gründlich wurde gesäubert.“

Hans Reimann wurde vor dem Vortrag von zwei der sozialistischen Akademiker über die Hintergründe solcher Gleichschaltung befragt. Weniger die Antwort Reimanns, die eine völlig eindeutige Verteidigung nicht etwa seines Fehltrittes sondern vielmehr des Dritten Reiches war, als der Eindruck, den man von diesem einst radikalen Republikaner hatte, war ein geradezu unheimlicher Beweis der Fuchsbauatmosphäre im neuen Deutschland. Sein Mut, vor ein Publikum zu treten, das „seit Hitler am Ruder ist und sich manches geändert hat“ tief bestürzt ist und das wenigstens teilweise sich mit jenen solidarisch fühlt, die drüben „ohne Zimperlichkeit ausgemistet“ wurden, und dem Reimann nach eigenem Geständnis auch mit einem wahrscheinlich weniger humoristischen Vortrag über Deutschland gekommen wäre, hätte er nur einen Auftrag und eine Subvention des Herrn Goebbels gehabt, grenzt an Frivolität. Jedenfalls war es eine der besten und, nach dem Applaus des Publikums zu schließen, erfolgreichsten Unternehmungen der Prager Urania, diese Darbietung neudeutscher Geistigkeit unter dem Druck des sozialistischen Protests abzusagen.

Tagesneuigkeiten

Totschlag beim Hazardspiel.

Prag, 17. November. In der Gensengasse in der Prager Altstadt kam gestern um sieben Uhr in einem Kaffeehaus der Wiener Josef Uhlitz aus Podol mit dem Schlosser V. Vondruška aus Russe und dem Arbeiter Wenzel Verkovsky aus Mähle beim Hazardspiel in Streit. Die Beiden warfen in dem entstandenen Handgemenge Uhlitz zu Boden, wobei Uhlitz einen Messerstich in die Lenden- gegend erhielt. Durch den Stich wurde dem Uhlitz eine Hauptader durchtrennt, so daß er im Laufe des Abends im Allgemeinen Krankenhaus infolge des großen Blutverlustes starb. Vondruška und Verkovsky wurden um 23 Uhr nachts von der Polizei in ihren Wohnungen verhaftet.

Hunderttausende deutsche Juden in die Türkei?

Ein englischer Kolonisierungsplan.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Die Gesellschaft für Kolonisierung der Juden mit dem Sitz in London verhandelt mit der türkischen Regierung wegen Erteilung der Bewilligung an etwa 300.000 Juden zur Einwanderung in die Türkei. Falls den Türken diese Zahl doch zu hoch erscheine, ist die Kolonisierungsgesellschaft bereit, sie auf 100.000 herabzusetzen. Vor allem handelt es sich um die Juden aus Deutschland, unter denen sich eine Reihe von Kapitalisten und Gelehrten befindet. Die definitive Antwort der Türkei wird Ende November erwartet.

Die Indiskretion.

Im Lande der Nazi-Barbarei ist eine peinliche Indiskretion passiert. Eine Indiskretion, deren Inhalt trotz aller Gleichschaltung schmunzelnd von Mund zu Mund geht. Unter den vielen und merkwürdigen „Ja“-Stimmen, die bei der kuriosen „Wahl“ vom 12. November „errechnet“ wurden, befand sich auch eine, die nicht ohne Kommentar war. Sie zeigt in so unübertrefflicher Klarheit den inneren „Wert“ dieser Terror-Abstimmung auf, daß sie, beziehungsweise der angeführte Kommentar, die größten Chancen hat, in die gestülpten Worte der Menschheit einzugehen.

Auf einem Zettel zur Volksabstimmung fand man diese Worte:

„Dies Ja, das Ihr mir abge- stohlen, Was heißt's? der Teufel soll Euch holen!“

Ein Zähler, der nicht dicht gehalten hat, wisperte diesen bedeutsamen Splitter der wahren Volksabstimmung einem Bekannten ins Ohr. Auf dem trotz allem Roten Berliner Wedding wurde dieser Wahlspruch in die Urne geworfen.

Bald wußte es ganz Berlin. Bald wußte es ganz Deutschland. Und das Echo, millionenfach, war so nachhaltig, daß es auch den braunen Bonzen zu Ohren kam.

Indiskretionen können manchmal recht nützlich sein! Po.

Gesellschaftskatastrophe.

Tokio, 17. November. (Reuter.) Vermißt wird das japanische Segelschiff „Seiten Maru“. Es werden Versäufnungen gehegt, daß das Schiff während eines Sturmes untergegangen ist. Von der dreißigköpfigen Schiffsbefahrung wurde durch den Dampfer „Mitsubu Maru“ bloß ein einziger Mann gerettet. Im Meere selbst wurde der Leichnam eines anderen Mitgliedes der Besatzung aufgefunden.

Auto-Katastrophen.

Lützen, 17. November. Ein Personen- kraftwagen stieß mit einem Zug der Privatseisenbahn der Lützener Zuckerfabrik zusammen. Der Benzintank explodierte. Das Auto brannte vollständig aus. Zwei Frauen kamen in den Flammen ums Leben, vier Personen und der Sohn einer der getöteten Frauen erlitten schwere Brandwunden. Der Führer des sehr schnell fahrenden Kraftwagens hatte die Warnungssignale des Zugspersonals falsch verstanden.

Mün a. Rh., 17. November. Auf der Bonner- Autostraße ist heute bei Hochkirch ein Personen- kraftwagen verunglückt. Drei Personen wurden tot aus den Trümmern geborgen.

Ein Muttermörder.

Budapest, 17. November. (M.F.) Der 15- jährige Gymnasialschüler Jempen, der seine Mutter ermordete, ist nach seiner Flucht aus Budapest gestern in Oedenburg eingetroffen. Er ging abends in ein Kino und stieg sodann in einem Hotel unter seinem richtigen Namen ab. Dort wurde er von der Polizei verhaftet. Bei seinem ersten Verhör leugnete er die Tat, später aber gestand er, seine Mutter ermordet zu haben. Er gab an, daß er in der Nacht vor dem Mord mit seiner Mutter wegen „alter Zwistigkeiten“ in Streit geraten sei, in dessen Verlauf er von der Mutter zweimal geohrfeigt wurde. Sodann legten sie sich nieder. Am Morgen stand er um halb acht Uhr auf und sprach mit seiner Mutter, die noch zu Bette lag. Auf einmal, er wisse nicht warum, ergriff er die im Zimmer befindliche Axt und schlug dreimal auf den Kopf der Mutter ein. Als er sah, daß die Mutter starb, ergriff er die Flucht.

Im weiteren Verlauf seines Verhörs gab Jempen noch an, daß zwischen ihm und seiner Mutter schon seit langem Zwistigkeiten bestanden wegen der gegen die guten Sitten verstoßenden Lebensführung seiner Mutter. Er habe der Mutter darüber Vorwürfe gemacht, worauf die Mutter ihn geohrfeigt habe. Als am Morgen die Sache wieder zur Sprache kam, habe er die Geduld verloren und die furchtbare Tat verübt.

Sen Katayama gestorben. Als 1904 der Amsterdamer Kongress der noch nicht durch den Weltkrieg gespaltenen Sozialistischen Internationale zusammentrat, tobte in der fernem Mandchurie der russisch-japanische Krieg, in Amsterdam aber umarmten sich vor jubelnden Massen ein Russe und ein Japaner zum Zeichen der internationalen Verbundenheit des kämpfenden Proletariats, mochten auch die Herrscher es in gegenseitige Zerrennung treiben: Plechanow und Katayama. Nun ist auch der Japaner dem schon lange dahingegangenen russischen Sozialisten in den Tod gefolgt. 74 Jahre alt ist er in Moskau gestorben, wo er im Präsidium der kommunistischen Internationale saß. Als junger Mensch hat er in Amerika studiert und dabei als erstes sozialistisches Blatt in Japan „Die Arbeiterwelt“ gegründet. Die erste Gewerkschaft war die der Metallarbeiter und Katayama war ihr Sekretär. 1903 organisierte er die erste antimilitaristische Demonstration in Tokio. Von Amsterdam lehrte er nach Japan zurück, erst 1914 verließ er es und emigrierte nach Amerika. Der Krieg und die Errichtung Sowjetrußlands brachten ihn, der immer zur Linken gehört hatte, ins kommunistische Lager. Wegen seiner Agitation mußte er die USA. verlassen, ging zuerst nach Mexiko, lebte aber nun schon seit 1921 in Moskau, wo seine Urne nun mit großen Ehren beigesetzt worden ist.

Tod während einer Theatervorstellung. Donnerstag abends starb plötzlich auf der Galerie des Stadttheaters in Prag Anna Nobova, Wertmeistergattin aus Praa-Břevnov. Während der Vorstellung wurde die Frau von plötzlichem Unwohlsein befallen. Ihr Ehegatte

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Sport am Sonntag den 19. November

1. Klasse, Gruppe III.

Weiskirchly — Aufsig-Nord findet nicht statt. Vereinsfeier des Vereins Aufsig-Nord weiter- belassen. Das Spiel Dug — Sobrusan findet am 20. November statt.

Gruppe VI.

Komotau I — Tschern in Komotau; Anstoß halb 3 Uhr. Komotau II — Saag in Saag; Anstoß 10 Uhr vormittags. Trupschly — Brüz in Brüz; Anstoß halb 3 Uhr.

führte sie auf den Gang, wo sie aber zu Boden sank und verschied.

Das neue Jahntechnikergesetz. Das vor einiger Zeit nominierte Subkomitee des Gewerbeschusses für die Reform des Jahntechnikergesetzes hat im Einvernehmen mit den zuständigen Ministerien über die Reform des Gesetzes Nr. 303 Sg. d. G. u. B. vom Jahre 1920 eine Uebereinkunft getroffen. Diese löst die Frage der geschädigten drei Jahrgänge, welche am Tage des Inkrafttretens des Gesetzes Nr. 303, am 6. Mai 1920 bereits in der Lehre waren, günstig, so daß diese Jahrgänge imstande sein werden, den Jahntechnikerberuf gewerbmäßig auszuüben. Den jüngeren Jahrgängen, welche nach dem 6. Mai 1920 in die Lehre getreten sind, wird auch die Möglichkeit gegeben zum gewerbmäßigen Betreiben des Jahntechnikerberufes, und wird diesbezüglich noch eine Regierungsverordnung herauskommen. Für die selbstständigen Jahntechniker wird der Titel „Dentist“ eingeführt.

Prag-Reise mit Hindernissen. Der französische Luftfahrtminister Pierre Cot trat gestern vormittags auf dem Flughafen von Le Bourget seine Reise im Flugzeug nach Prag an. Wegen Nebels mußte jedoch die Maschine des Ministers zurückkehren und landete wieder auf dem Flughafen von Le Bourget. Der Minister Pierre Cot trat um 10 Uhr 25 Minuten neuerdings die Reise im Flugzeug nach Prag an.

Versuchter Ueberfall auf Severing. Auf die Wohnung des früheren preussischen Innenministers Severing, der sich noch in Viesefeld aufhält, ist in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November, gegen 4 Uhr morgens, ein Ueberfall verübt worden. Die Scheiben der Haustür seiner Wohnung und der zweiten Verbundtüre wurden vollständig zertrümmert. Auf der Diele wurden zehn große Pflastersteine gezählt. Nach Anruf beim Ueberfallkommando fielen noch vier bis sechs scharfe Schüsse. Die „Ermittlungen“ der Polizei nach den Tätern haben kein Ergebnis gezeitigt.

Kopflägererei auf Formosa? Die „Times“ melden aus Formosa: Am Mittwoch haben im Bezirk von O-Take Eingeborene einen japanischen Polizisten enthauptet und drei Kinder ermordet. Man glaubt, daß es sich um einen Raubakt für die Verhaftung von Dorfbewohnern handelt, die Salpeter geschmuggelt hatten, um Schießpulver herzustellen. Die Behörden fürchten aber einen erneuten Ausbruch von Kopflägererei. Zwischen den einzelnen Dörfern wurden Polizeiposten errichtet, um gemeinschaftliche Ausfälle zu verhindern.



Gestohlenes Rembrandt-Gemälde in einem Reisigshausen wiedergefunden.

„Jeremias betrauert die Zerstörung Jerusalems“, ein berühmtes Rembrandt-Gemälde, das sich in Stockholmer Privatbesitz befand und vor kurzem gestohlen wurde, konnte jetzt, nach Ergreifung des Diebes, in einem Reisigshaus im Walde wieder aufgefunden werden. Der Dieb, ein Deutscher, gehört offenbar einer Verbrecherorganisation an, auf deren Konto mehrere aufsehenerregende Kunststiehlfälle in zahlreichen Städten Europas kommen.

Arthur Schultze

Der Reigen

Lithographie, statt Kč 297.50
nur Kč 70.—

Georg H. Trautz

Der Reigen

12 Lithographien in Mappe,
nur Kč 60.—

Buch und Mappe zusammen nur Kč 120.—. Ein Jewel für jeden Bücherfreund!

Zentralstelle für das Bildungswesen,
Prag II., Nakázanka 18.

Der grüne Platz. Eine Geschichte vom Arbeitersport.

Von Bruno Brandy.

Draußen im Vorort, wo die düsteren Reihen der Mietkasernen so grau und plötzlich abbrechen, liegt der Platz, dessen Schicksal heute tausender seiner Art erleiden. Einst war er öde und struppig, wie alles ringsum. In der Mitte trauerte zertretene Wiese, an den Rändern starren Schutthaufen. Regnete es, so wurde die Wiese zum Sumpf. Dann standen dunkle Wasserläden zwischen den Schutthaufen. Die Mütter schalteten, wenn die Kinder dort spielten, so schmutzig kamen sie stets zurück. Faulige Luft stieg aus dem Gemülle empor. Traurig und unfreundlich dehnte sich die Dämnis am Rande der Häuserwände. Selbst die Hunde gingen nur ungerne darüber hinweg, weil sie sich an Scherben und Gerümpel wund ritzten. Am Rande roaten verlassen einige Birken als letzter arbeitsloser Rest eines ehemaligen Waldchens.

Dann geschah etwas, das der verwilderten Spur neue, unerhörte Gestalt gab. Eine Kolonne Männer kam mit Haden, Schaufeln und Schubkarren und trug die Wiese ab. Erwerbslose Arbeiterportler. Die Stadtverwaltung hatte ihnen den Platz zur eigenen Verwendung überlassen. Ein mühevolleres Aufkommen begann. Es waren nur drei Dutzend Männer und junge Burschen, die da tagaus, togein schaufelten, farrten, hämmerten, walzten, aber jeden Tag wurde ein neues Stück geglättet. Menschen, die unter Untätigkeit litten, hatten ein Feld der Gemeinschaftsarbeit gefunden.

Sommer und Herbst strichen darüber hin, der Winter legte Schnee und Eis über den werdenden Plan, aber sowie der Frühling die harte Kruste wieder lockerte, ging die Arbeit weiter, eroberte ein Stück Boden nach dem andern. Allen voran der Sportwart Heidrich. An seinen Schläfen graute schon das Haar, aber wenn die Jungen erlahmen wollten, rief er sie durch seinen Arbeitseifer mit fort. Vormittags der Erste am Platze, abends der Letzte, der ihn verließ.

Die Sommerhitze stand schon hoch, als das letzte Stück Wiese verschwand. Die Vorstadt wiese war wieder erstanden. In ihren Rändern liefen sandige Wege. Im Schatten der Birken streckte sich ein Sporthaus. Leichtes Gitter lief um den riesigen Plan. Ueber dem Eingang ein Schild: Arbeitersportverein Freiheit.

Selbst auf die Mietkasernen des Stadttrandes strahlte der Sportplatz etwas von seinem Glanze und seiner Freude aus. Täglich nachmittags tummelte sich junges Volk mit Bällen, Bräutchen, Fährndchen auf grünem Plane. Kinder spielten dort neben Großen; aus den Mietkasernen kamen sie, aus den Dachkammern, wo sie sich früher zu viert und fünft in enge Zimmer gebannt fühlten. Hier auf ihrem Sportplatz war Sonne, Luft, Kameradschaft. Hier stand ein Haus mit Dufchen für die vom Bewegen erhitzten nackten Körper, hier gab es Spiele aller Art, hier konnten sie ihre Mahlzeiten im Freien unter Birken halten, die Kinder lagen nicht mehr auf der Straße herum, hier lebte Gemeinschaft gleichstrebender Menschen. Diesen Platz an der Sonne hatten sie sich kameradschaftlich erarbeitet, erobert. Es war ein Zubauke für viele geworden, die keins hatten; hier erwuuchs den arbeitslosen Kameraden eine Aufgabe.

Der Platz wurde erweitert; Sportwart Heidrich war unermüdet. Bald prangten daneben zwei Tennisplätze rotfandig unter freiem Himmel. Die Männer und Frauen des Vereins konnten sich ihr Dasein sehr bald ohne ihren grünen und sandigen Plan nicht mehr denken.

Es vergingen die Jahre. Knaben wurden zu Männern, und Mädchen wurden Frauen, die hier in Sport, Spiel und Gemeinschaft hineingewachsen waren. Ein Traum der Armen hatte sich erfüllt.

Und wieder pflegte das Schicksal über den Platz hinweg. Ein Tag kam, da standen Kinder vor seinen Wittern und durften nicht hinein. Das Schild war heruntergerissen, die Fenster-Scheiben des Sporthauses, seine Tische und Stühle lagen in Trümmern. Hausführung nannte sich das. Vom Tore lümmelten Burschen in brauner Uniform, Revolver im Gürtel. Lächerlich anzuschauen auf diesem Platz friedlicher Spiele, suchten sie mit dem Schießzeug, jagten die Kinder davon: „Schert euch heim, verfluchte Marxistenbrut!“

Und kaum eine Woche später sah das langgestreckte Holzhaus mit zerklüfteten Augen ein ganz neues Spiel: Militärische Kommandos schnarrien über den Platz und junge Menschen mußten egerzieren. „Lauffschritt marsch marsch!“



Gedenktafel für Jean Jaurès

Die Sozialisten von Paris demonstrieren im Gedenken an ihren Führer Jean Jaurès vor dem Pantheon gegen Faschismus und Krieg.

Sowjetspionage in den Škodawerken.

Gehelmer Monstreprozeß beendet. — Vierzehn Angeklagte, zweiwöchige Verhandlung. — Schwere Kerkerstrafen.

Prag, 17. November. Seit vierzehn Tagen wurde in dem großen Verhandlungssaal für befondere Senatverhandlungen ein großer Spionageprozeß gegen vierzehn Angeklagte wegen Militärspionage (§ 6 Schutzgesetz), bzw. Unterlassung der pflichtgemäßen Anzeige staatsgefährlicher Umtriebe (§ 12 Schutzgesetz) verhandelt, der streng geheim war und dessen Sachverhalt man erst aus der heutigen öffentlichen Urteilsverkündung in großen Zügen erfuhr. Bezeichnend für den Umfang der Anklage ist, daß der Gerichtshof (Vor. ODR. Dr. Graba) ein- einhalb Tage über das Urteil beriet, das heute gegen elf Uhr verkündet wurde. Es hatte sich eine stattliche Zuhörerschaft eingefunden — meist Angehörige und Parteigenossen der Angeklagten, die durchwegs Kommunisten sind. Natürlich waren Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden.

Durch das Urteil erfuhr man zunächst, daß von den vierzehn Angeklagten zwölf schuldig erkannt und zu folgenden Strafen verurteilt worden sind:

- Der Reichsdeutsche Rudolf Richter (unter falschem Namen Wilhelm Vogelsinger) zu sieben Jahren schweren und verschärfsten Kerkers und 5000 Kč Geldstrafe;
- die Angeklagten Jaroslav Reliba und Jar. Rejzlar zu je sechs Jahren und 5000 Kč Geldstrafe;
- die Angeklagten Franz Kabela, Franz Svoboda, Rudolf Bach und Karl Stell zu je drei Jahren;
- der Angeklagte Josef Hrdlička zu vier Jahren;
- der Angeklagte Karl Pasel zu sechs Monaten, und die weiteren Angeklagten Antonie Holeček, Anton Sojka und Franz Teichmann zu je drei Monaten.

Dagegen wurden die Angeklagten Franz Hozel und Josef Sula freigesprochen. Es handelt sich um Verrat militärischer Geheimnisse, nämlich wichtige Konstruktionsdetails von Geschützen, Tanks, Maschinengewehren u. dgl., und zwar direkt aus der Erzeugungsstätte dieser Artikel, nämlich aus den Škodawerken. Die Sache flog am 7. Jänner 1932 auf, als der Erstangeklagte Richter aus Frankfurt mit einem falschen Paß auf den Namen Vogelsinger die Grenze überschreiten wollte. Man fand Material bei ihm, das ihn einerseits als Mitglied der kommunistischen Spionagezentrale in Berlin kennzeichnete und andererseits seine Verbindung mit Jaroslav Reliba bewies. Die Untersuchung gestaltete sich sehr langwierig, so daß Richter seit seiner Verhaftung fast zwei Jahre in Untersuchungshaft sitzen mußte. Auch die übrigen Angeklagten, samt den freigesprochenen haben durchwegs über ein Jahr in Untersuchungshaft verbracht.

Die Verbindung zwischen den einzelnen Angeklagten wurde im weiteren Verlaufe Schritt für Schritt aufgedeckt. Durch Notizen und Adressenvermerke wurde bei der 63jährigen Wäherin Antonie Holeček in Ruße ein dem Angeklagten Rejzlar gehöriger Koffer aufgefunden, der mit Kopien von Konstruktionsentwürfen für verschiedene Waffen angefüllt war. Im weiteren Verlauf wurde der Konstrukteur der Škodawerke Kabele verhaftet, der sich um eine Anstellung in der Sowjetunion betworben hatte und zum Beweis seiner Tüchtigkeit diese Zeichnungen beilegte, die von den militärischen Sachverständigen als außerordentlich bedeutungsvoll und streng vertraulich bezeichnet wurden. Bei dem Angeklagten Holeček, der in diesem Zusammenhang eine Rolle spielt, wurde ein Chiffreschlüssel gefunden, der mit einem bei Reliba beschlagnahmten übereinstimmt, der wieder auf die ehemalige Berliner kommunistische Nachrichtenzentrale hinweist.

Das Gericht hat als erwiesen angenommen, daß Richter (alias Vogelsinger) als Kurier diese Aktion inspiriert hat. (Er wurde bereits 1928 in Leitmeritz wegen einer ähnlichen Sache zu vier Monaten Kerker verurteilt.) Die Angeklagten Svoboda, Stell und Bach stellen weitere Mittelsmänner dar. Der letztere sollte Škodawerke für ähnliche Zwecke gewinnen und so wurden die übrigen Angeklagten in den Fall hineingezogen, die nicht der direkten Beteiligung, sondern nur der versäumten Anzeige beschuldigt sind. Sie haben die Veräumnis mit mehr als einjähriger Untersuchungshaft büßen müssen.

Nach der Verlesung der Urteilsverurteilung verhielten einige Zuhörerinnen den Angeklagten eine laute Ovation zu bereiten, was zur beschleunigten Räumung des Zuhörerraumes führte. Die Urteilsverkündung dauerte gute zwei Stunden. Sowohl Staatsanwalt als Verteidigung meldete die entsprechenden Rechtsmittel an.

nistischen Spionagezentrale in Berlin kennzeichnete und andererseits seine Verbindung mit Jaroslav Reliba bewies. Die Untersuchung gestaltete sich sehr langwierig, so daß Richter seit seiner Verhaftung fast zwei Jahre in Untersuchungshaft sitzen mußte. Auch die übrigen Angeklagten, samt den freigesprochenen haben durchwegs über ein Jahr in Untersuchungshaft verbracht.

Die Verbindung zwischen den einzelnen Angeklagten wurde im weiteren Verlaufe Schritt für Schritt aufgedeckt. Durch Notizen und Adressenvermerke wurde bei der 63jährigen Wäherin Antonie Holeček in Ruße ein dem Angeklagten Rejzlar gehöriger Koffer aufgefunden, der mit Kopien von Konstruktionsentwürfen für verschiedene Waffen angefüllt war. Im weiteren Verlauf wurde der Konstrukteur der Škodawerke Kabele verhaftet, der sich um eine Anstellung in der Sowjetunion betworben hatte und zum Beweis seiner Tüchtigkeit diese Zeichnungen beilegte, die von den militärischen Sachverständigen als außerordentlich bedeutungsvoll und streng vertraulich bezeichnet wurden. Bei dem Angeklagten Holeček, der in diesem Zusammenhang eine Rolle spielt, wurde ein Chiffreschlüssel gefunden, der mit einem bei Reliba beschlagnahmten übereinstimmt, der wieder auf die ehemalige Berliner kommunistische Nachrichtenzentrale hinweist.

Das Gericht hat als erwiesen angenommen, daß Richter (alias Vogelsinger) als Kurier diese Aktion inspiriert hat. (Er wurde bereits 1928 in Leitmeritz wegen einer ähnlichen Sache zu vier Monaten Kerker verurteilt.) Die Angeklagten Svoboda, Stell und Bach stellen weitere Mittelsmänner dar. Der letztere sollte Škodawerke für ähnliche Zwecke gewinnen und so wurden die übrigen Angeklagten in den Fall hineingezogen, die nicht der direkten Beteiligung, sondern nur der versäumten Anzeige beschuldigt sind. Sie haben die Veräumnis mit mehr als einjähriger Untersuchungshaft büßen müssen.

Nach der Verlesung der Urteilsverurteilung verhielten einige Zuhörerinnen den Angeklagten eine laute Ovation zu bereiten, was zur beschleunigten Räumung des Zuhörerraumes führte. Die Urteilsverkündung dauerte gute zwei Stunden. Sowohl Staatsanwalt als Verteidigung meldete die entsprechenden Rechtsmittel an.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Gewerkschaftsbewegung der Welt.

Das Jahrbuch 1932 des Internationalen Arbeitsamtes gibt in verschiedenen Tabellen einen interessanten Überblick der Gewerkschaftsbewegung der ganzen Welt. Die Aufstellungen sind geordnet nach gewerkschaftlichen Richtungen und nach Ländern (unter Angabe des jeweiligen Sitzes der betreffenden Landeszentralen). International zusammengefaßt sind sechs Richtungen: die freigewerkschaftliche Richtung im Internationalen Gewerkschaftsbund in Paris, die Christliche Bewegung in der Christlichen Gewerkschafts-Internationalen in Utrecht, die kommunistische Richtung in der Roten Gewerkschafts-Internationalen in Moskau, die anarchische Bewegung in der Internationalen Arbeiter-Association in Madrid (früher Berlin), die Internationale der unabhängigen Gewerkschaften in Utrecht und die Gewerkschaftsbewegung der beiden amerikanischen Kontinente im Pan-Amerikanischen Gewerkschaftsbund in Washington.

Die Tabelle der Internationalen zeigt mit aller Deutlichkeit, was von den verschiedenen Richtungen übrig bleibt, wenn man die betreffenden Organisationen um genaue Zahlen bittet: viele Fragezeichen! Von den für das Jahr 1931 gemeldeten, insgesamt 27,9 Millionen organisierten Gewerkschaftlern der Welt entfallen auf den Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB) 13,5 Millionen, auf die Christ-

liche Internationale 1,4 Millionen, und auf die Rote Gewerkschafts-Internationale 12,9 Millionen. Im Jahre 1932 — für das nur noch zwei Zahlen vorliegen! — beträgt

die Gesamtzahl 15,1 Millionen, wovon 13,6 Millionen auf den IGB und 1,5 Millionen auf die Christen entfallen.

Für die Rote Gewerkschafts-Internationale sind in diesem Jahre keine Zahlen mehr angegeben, sondern diese ganze Internationale ist nur noch — was der Wirklichkeit wohl sehr nahe kommt — mit einem Fragezeichen vertreten. Interessant ist, daß in den Tabellen für die einzelnen Länder für Rußland für das Jahr 1932 16 Millionen Gewerkschaftler angegeben sind. Die Rote Gewerkschafts-Internationale (R. G. I.) meldete im Jahre 1931 12 Millionen Mitglieder. Wir haben schon früher im Zusammenhang mit den Zahlen der R. G. I. die Feststellung gemacht, daß der größte Teil ihrer Mitglieder logischerweise auf Rußland entfällt. Heute liegen die Dinge offenbar so, daß die Gesamtmitgliedszahl Rußlands höher ist als jene der R. G. I. Mit anderen Worten: die R. G. I. ist nicht nur nicht anders als Rußland, sondern sogar noch weniger.

Immer noch schwach vertreten ist die außer-europäische Gewerkschaftsbewegung.

Von den insgesamt 16 Millionen Mitgliedern des Jahres 1932 entfallen, wenn man den Amerikanischen Gewerkschaftsbund mit seinen 2,5 Millionen Mitgliedern außer Betracht läßt, ca. 1,5 Millionen auf außereuropäische Länder: Südafrika 20.000, Argentinien 235.000, Australien 300.000, Brasilien 419.000, Kanada 235.000, Kuba 20.000, Britisch-Indien 66.000, Niederländisch-Indien 32.000, Japan 333.000, Mexiko 500.000, Neuseeland 44.000, Palästina 30.000, Tunis 11.0000, Venezuela 36.000.

Der Streit um den Gefreiten Anton Büttler.

Der Streit um den Gefreiten Anton Büttler begann ganz klein und wurde zum Skandal. Da gab es Freunde, Feinde und — Vermittler. Die Letzteren sind meistens sehr neutral. Sie sind bekannt als kluge Wechselläufer und finden Meinungsfragen sehr fatal.

Wenn man sie fragte In entscheidender Stunde, Dann feilschte die Runde Und sagte:

— Was ist zu verlieren, was zu gewinnen? Immer sachlich und konsequent. Was heißt Ueberzeugung? Sind wir von Sinnen? Die Chance steht unter fünfzig Prozent. Also vorläufig: Nieder mit Büttler! —

Die Wetterfahnen drehn sich in den Ähren. Die Wässer rechnen Lieblich gegen bar. Drum schrien sie für entsprechend hohe Tagen: — Der Anton Büttler, der ist fatal! — Sie ließen ihm Diktatorstebel wachsen, Weil das für ihr Geschäft am besten war

Als man sie wieder fragte In entscheidender Stunde, Da feilschte die Runde, Und sagte:

— Was ist zu verlieren, was zu gewinnen? Immer ehrbar und konsequent. Was heißt hier Freiheit? Sind wir von Sinnen? Die Chance steht über fünfzig Prozent. Also vorläufig: Heil Büttler! —

Nun spielt ein Narr die Rolle eines Zaren. Die Krone faßt, die Rißperdpeitsche knallt. Ein Volk von Träumern wurde zu Barbaren. Und organisierte häumt sich die Gewalt. Die Barbarei frisst die, die für sie waren. So blind wie jene, deren Tod es galt.

Als man sie nun wieder fragte In stiller Stunde, Da bibberte die Runde Und sagte:

— Alles verloren, nichts zu gewinnen! Wer dachte sich das so konsequent? Wir gehen pleite, wir waren von Sinnen, Wir sind verloren zu hundert Prozent! Weh uns! Heil Büttler! —

Was sammern die Eelhaften Mennet? Dies heuchlerische Krämereigehlecht! Es kommt noch besser: unter einen Renner Bringt sie der Zukunft neuerstambenes Recht. Das einst gesprochen wird durch harte Männer; Auch der Neutrale war ein Büttlerknecht!

Man wird nicht fragen In dieser Stunde, Sondern die Hunde Zum Teufel jagen!

Nichts zu verlieren, alles zu gewinnen. Drauf, Brüder, eifern und konsequent! Gnade für Recht? Sind wir von Sinnen? Wir rechnen ab mit hundert Prozent! Nun und für immer: wehe den Büttlern!

Und ist dann Friede nach den Schändlichkeiten. Die uns ein Untermensch als Menschum preißt. Dann herrscht in aller Welt zu allen Zeiten Anstatt des Stiefels die Vernunft, der Geist! Dann steigt der Mensch im Streit um den Gefreite.

Der vielleicht gar nicht Anton Büttler heißt. Der Rote Hans

Keinen Schrott bei Regenwetter ohne Galoschen!



Kc 12.-
Rata

Prager Zeitung Kunst und Wissen

„Carmen“, wiederaufgenommen, wird unter Rudolfs bewährter, trefflich nuancierter und auf Stimmquantitäten und -qualitäten Rücksicht nehmender Leitung vor allem in den Mittelstufen ausgezeichnet; das Orchester, an dem nur anfangs zu starke Analeffekte hören, schweigt im Wohlklang vor allem der Holzbläser. Die Chöre sind bewegt, malerisch und besonders die Frauenstimmen in dem „Lied der Frauen“ als in jedem Augenblick interessante Darstellerin Rose Faulk hervor, als Carmen durchaus das wilde Weib, dessen Charakter Sybil in Tragik verwandelt; im Tanz, im Liedes hat sie ganz starke Momente; gefällig wird manches allzu vorsichtig gebracht; sehr geschmackvoll, aber die dramatische Sängerin bleibt doch zu sehr im Hintergrund. Adolf Fischer hat, trotz gemeldeter Indisposition, in Erscheinung, Darstellung einen sehr guten Abend, verdienten Beifall nach der Blumenarie. Fräulein Rohmes liebliche Micaela überwindet erst bei ihrer Arie Unruhe, Tremolo und Schärfe. Hotter läßt für später einen prächtigen Escamotillo erwarten; derzeit ist neben musikalischer Sicherheit und vornehmer Präzision Mangel an bezwingender Darstellung und (merkwürdigerweise) an tonlicher Entladung festzustellen. Als Mercedes entfaltete Mariakuffe Schilp ihren fatten schönen Alt und Fräulein Handler als Frasquita läßt zuweilen durch dramatische Töne aufhorchen. Neben dem fröhlichen Remendado Herru Dev's bleibt Herrn Dattermiers Tancredo ganz bläßlich. Herr Fuchs (Zuniga) beschränkt sich neulich auf's bloße Markieren, der Morales des Herrn Willander ist unzulänglich.

Mißverständene Sinfonienmusik. Zwei Orchesterkonzerte der Woche — das Dritte Abonnementskonzert des Radiojournals und das Zweite Konzert der Prager Mozartgemeinde — gab Anlaß, von mißverständener Sinfonienmusik zu sprechen. Im erstgenannten Konzert war es der Dirigent Molai Malko, der mit der allzufröhlichen Interpretation von Franz Schubert's „H-Moll-Sinfonie“, der sogenannten „Unvollendeten“, zum Widerspruch reizte. Im zweiten Konzert der Mozartgemeinde war es das Publikum, dessen Ignoranz herausfordernd wirkte. Wenn schon ein Musikerprogramm, wie das an diesem Abend gebotene — B. A. Mozart's „Jupiter“-Sinfonie, Beethoven's Siebente Sinfonie und deselben Meisters Es-Dur-Klavierkonzert — das Publikum nicht belehren kann, so hätte der alte Jwed des Konzertes, eine der wertvollsten Erinnerungstätten Prags an Mozart, die Villa „Bertramka“, in der Mozart sein größtes Werk, den „Reigen“ gewidmeten „Don Juan“ vollendet, zu erhalten, es zur Teilnahme verpflichten müssen. Dirigent des Mozartgemeindekonzertes war der ehemalige Leipziger Symphoniekapellmeister, ein Meister von mehr als akademischer als temperamentvoller Art. Solistin des Abends war die tschechische Pianistin Anna Křemáková, eine Künstlerin, die sich insbesondere durch anspruchsvolles viertes Klavierstück auszeichnet, der aber gerade für Beethoven's letztes Klavierkonzert die elementare Kraft des Ausdrucks fehlt. — Im Radiojournalkonzert hörte man außer der Schubert'schen Sinfonie noch Wagner's „Tannhäuser“-Ouvertüre, Prokofiew's Orchester-suite „Porträts“, Debussy's „Nachmittags eines Saun“ und als politisches Werk Johannes Brahms' wundervolles Violinkonzert, das der tschechische Geiger Václav Fibich mit auffallender geistiger Reife, schönem Ton und ausgeglichener Technik spielte.

„Der Ring des Nibelungen“: Rheingold (21. November, D-2), Walküre (25. November, C-2), Siegfried (28. November, A-1), Götterdämmerung (2. Dezember, B-2). Für den „Ring“ liegt ein besonderes Abonnement auf (Ermäßigung bis 40 Prozent). Jahresabonnenten können die drei nicht auf ihre Serie entfallenden Vorstellungen zum er-

höchsten Preis beziehen. Abonnementspreise für den ganzen Zyklus (vier Vorstellungen) 24—100 Ks. Vorverkauf täglich.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.
Samstag, 7 1/2 Uhr: „Ball im Savon.“ — Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Pension Schöller“ — 6 1/2 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg.“ (A 2) — Montag, 7 1/2 Uhr: „Pygmalion.“ (A 1) — Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Dem Gott ein Amt gibt.“ Emblemenspiel Max Fallenberg. (A 1) — Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Die fünf Frankfurter.“ Gasspiel Giffels Werbezirk. (B 2) — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Dreimäderlhaus.“ (C 1) — Freitag, halb 8 Uhr: „Das Rheingold.“ (B 2) — Samstag, 6 1/2 Uhr: „Die Walküre.“ (C 2)

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag, 8 Uhr: „Die fünf Frankfurter.“ — Sonntag, 3 Uhr: „Bezauberndes Fräulein“ — 8 Uhr: „Alles hopp.“ — Montag, 8 Uhr: „Bezauberndes Fräulein.“ (Bankbeamten und freier Verkauf) — Dienstag, 8 Uhr: „Ten minute alibi.“ Emblemenspiel der English Players. — Mittwoch, 8 Uhr: „The green bay tree.“ Gasspiel der English Players. — Donnerstag, 8 Uhr: „Ein Strich geht durch's Zimmer.“ — Freitag, 8 Uhr: „Dreimal Hochzeit.“ Gasspiel Werbezirk. — Samstag, 8 Uhr: „Dreimal Hochzeit.“ Gasspiel Werbezirk

Gerichtssaal

Schwurgerichtsverhandlung vertagt — weil die Kronzeugin nicht zum Gericht fand.

Prag, 17. November. Das heutige Schwurgericht verhandelte unter Vorsitz des OBR Hellriegel eine Anklage wegen versuchten Mordes. Dr. 23jährige Anton Vertziska hat am 28. August d. J. seine Geliebte Josefine Balli unter der Ochbrücke in die Moldau geworfen und sollte sich heute für diese Tat verantworten. Die Verhandlung mußte aber vertagt werden, weil sich die Hauptzeugin nicht eingestellt hatte. Als der Gerichtssaal sich schon längst geleert hatte, erschien auf einmal die Vermishte und ersuchte um Verzeihung, daß sie das neue Kreisgericht in Pankraz nicht habe finden können. Die für heute fällige Verhandlung wird nach Abschluß der Session nachgetragen werden.

Die Privat-Schreibmaschine

Mitteilungen aus dem Publikum.

Leiden Sie an Rheumatismus? Alpa-Massage verschafft Ihnen Linderung, belebt den Blutkreislauf, gewährt dem Körper die erforderliche Nahrung, stärkt die Muskeln und wirkt wohltuend auf die Nerven. 100

Sport • Spiel • Körnerpflege

Warschau gegen Danzig der Arbeiterfußballer. Am 19. November findet in Danzig ein Fußball-Wettbewerb der beiden Städte statt. Die Danziger Mannschaft war vor einiger Zeit in Polen und verlor beide Spiele mit 2:1 und 5:1. — Bei den Leichtathletikmeisterschaften des polnischen Arbeiter-Sportverbandes konnten die Danziger zehn erste Plätze belegen.

Die belgische Arbeiter-Fußballmeisterschaft. Nach der achten Runde ergibt sich in den einzelnen Provinzen folgende Situation: Brabant: Avenir siegte über Vilvoorde 2:0 verdient. An der Spitze stehen Avenir und W. Hele. Travail et Sport konnte gegen Anderlecht nur Unentschieden spielen und hat jetzt drei Punkte weniger als die zwei Ersten und einen Punkt weniger als Vilvoorde. — Flandern: Hier hat Ach durch die Niederlage von Quaregnon, das von Veruwel geschlagen wurde, gewonnen. Ach ist die Mannschaft, die am Anfang der Saison als gefährlich bezeichnet wurde. Ach siegte gegen Cumes leicht mit 3:0. Wasmuel gelang es, Veruwel 2:1 zu schlagen. — Flandern: Das überraschende Resultat ist das von Cendracht Gand, das Laarwerdt's Gand mit 10:3 schlug. Wetteren und V.V. Gand zeigen sich weiter gefährlich. Menin hat durch Wetteren weitere zwei Punkte und dadurch viele Chancen für den ersten Platz verloren. — Lüttich: Mons, Gléron und Ans, die drei Spitzenmannschaften, haben ihre Spiele normal gewonnen. Grace Berleut nähert sich den Führern.

Arbeitslosenhilfsaktion der Jugend

Alle Sammler sind heute abends um halb sieben Uhr im Verein deutscher Arbeiter, wo die Sammlerbezirke und die Listen verteilt werden. Die Aktion setzt Sonntag pünktlich um halb zehn Uhr vormittags ein. Beweiset durch eifrige Mitarbeit eure Solidarität mit den Arbeitslosen! Die Teilnehmer an der Spezialaktion versammeln sich Sonntag früh um neun Uhr im Leinahcim (Ramenická 1).

Der Film

Fräulein Zofette, meine Frau.
Nicht wegen seiner Handlung, die wenig vom berühmten französischen Esprit aufweist, und auch nicht seiner Regie wegen, die nicht allzuviel von der gallischen Grazie hat, ist dieser Film sehenswert. Ein altertümlicher Schwan, der damit beginnt, daß zwei zum Schein heiraten und der damit endet, daß aus der platonischen Ehe eine richtige wird. Mit ein paar schönen Gebirgsaufnahmen, mit ein bißchen Sport und Scherz, aber leider auch mit unbeholfenen Monologen, vielen leeren Sätzen, und mit einer Häufung von tollen Zufällen. Sehenswert ist dieser Film nur wegen seiner Hauptdarstellerin Anna-bella. Diese Schauspielerin ohne Zunamen, die ein Wunder anmutigster Kunst (oder richtiger: anmutiger Natur) ist, könnte auch einen noch schlechteren Film zu einem Erlebnis machen. Jede ihrer Bewegungen, jedes ihrer zärtlich oder traurig ausgesprochenen Worte, jeder ihrer fragend-lodenden Blicke ist mehr wert als der Rest des Films und tausendmal mehr als die billige Kofetterie der Scherzgrößen, die vom Mannequinengeschmack der Filmfunktionsäre zu Stars erhoben worden sind.

Kleiner Mann, was nun?

Hans Fallada ist einer der bedeutendsten unter den jüngeren deutschen Erzählern der Nachkriegszeit. Sein Buch „Bauern, Bonzen, Bomben“ war mit seiner leidenschaftlichen Wirklichkeitsstreue, seiner hintergehenden Gestaltungskraft und seiner Beobachtungsgenauigkeit, die gerade, weil sie tendenzlos war, die aufsteigende Woge des Stumpfsinns, der Niedertracht und der Raslosigkeit am überzeugendsten spüren ließ, in der deutschen Literatur ohnegleichen. Und ehe Hitler's Babarenbibel zur zwangsverordneten Volksektüre im Lande der Dichter und Denker geworden war, damals, als es noch eine deutsche Literatur im Reich gab, hatte Fallada sogar Aussicht, populär zu werden — zumal sein zweites Buch zur Fülle der Wirklichkeitsdarstellungen den seltsam reinen Klang einer durch Glend, Angst und Enge des Alltags unersättlichen Liebe sagte. Dieses Buch „Kleiner Mann, was nun?“ gut zu verfilmen, ist eine schwierige Sache, weil Umwelt, Stimmung und Zustandsmakerei kein Wichtigstes sind. Es schlecht zu verfilmen, ist weniger schwer — aber es so schlecht zu machen, wie es der Herr Dr. Wendhausen anno 1933 im haken-

GIB'AN & Co., Prag, Stěpánská 32

kreuzbesten Berlin getan hat, ist doch schon wieder ein Meisterstück, zu dem man der braunen Filmindustrie schadenstrotz gratulieren könnte, wenn man dazu in Stimmung wäre.

Daß der Herr Dr. Wendhausen (der früher als Regisseur dritter Garnitur mit Recht im Verborgenen blühte) dem Fallada-Roman alle „Gifzähne“ ausbrechen würde, war zu erwarten. Daß aber in seinem Film nicht nur die Gestalt des Nazidenazianten fehlt, daß er auch noch mit sicherem Instinkt alle Höhepunkte der Erzählung ausstrahlt hat (die unbefangenen Liebesjahren, die Geburt des Kindes, die Verzweiflung des Stellunglosen) und daß er nichts übrig gelassen hat, als eine komisch wirkende Reihe idyllischer Eheszenen, matt drohender Konflikte und rettender Zufälle und das alles mit

Winterhilfsaktion des Bezirksvereines Arbeiterfürsorge Prag

Groß ist die Not der Arbeitslosen, sie sind die ärmsten und hilflosesten Opfer der Krise. Alle, die heute noch Arbeit und Verdienst haben, haben die unabweisliche Pflicht hier zu helfen; ihren notleidenden Brüdern beizustehen. So wertvoll die materielle Hilfe ist, die jeder mit seiner Spende leistet, so wertvoll ist auch die Befundung der menschlichen Solidarität und Verbundenheit der arbeitenden Menschen, die in dieser Hilfe zum Ausdruck kommt.

Wir wenden uns an Sie, Genossen und Genossinnen! Geben Sie selbst und werben Sie in Ihrem Bekanntenkreis um Gaben für unsere Winterhilfsaktion für Arbeitslose. Wir sammeln getragene Wäsche und Kleider, Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände. Ein telephonischer Anruf genügt und unsere Helfer kommen und holen die Sachen ab. (Telephon 744.20, Maria Deutsch.)

Desgleichen ersuchen wir unsere Genossinnen, an den Nachmittagen der nächsten Woche sich um zur Verfügung zu stellen. Viele der Sachen, die wir bekommen haben, müssen instand gesetzt werden. Wir bitten die Genossinnen, uns bei dieser Arbeit zu helfen. Nächste Woche täglich von 2 bis 4 Uhr wird diese Arbeit in Proa VII, Zuherrgasse Nr. 14, vorgenommen. Nehmen Sie sich Zeit, Genossinnen, und kommen Sie bestimmt. Auch diese Arbeit ist ein wichtiger Teil unseres Sammelwertes.

einem verblüffend plumpen happy end getränkt hat, das ist, wie gesagt, ein Meisterwerk der Stümperei. Die wenig beneidenswerten Hauptdarsteller Bertha Thiele und Hermann Thimig, haben allen Grund, sich schäuflich in ihren Rollen unwohl zu fühlen, und nur so nebenbei gibt es ein paar schauspielerische Leistungen. Ida Wüst und Fritz Kamper's zeigen sich noch in alter Virtuosität, und Victor de Kowa markiert trefflich eine „Verkaufslanone“ aus dem Warenhaus.

Kein Wunder, daß in Berlin die Kinos verdet sind. Feuerwerk und Blechmusik sind sicher noch losender als diese Wendhausenschen und Böfelen. Und die nicht zum Feuerwerk gehen, gedenken mit Wehmut der Zeiten, als es noch (neben dem Schund, den man auch damals fabrizierte), „Niemandland“ und „Mädchen in Uniform“, als es noch Bergnerfilme, Dreigroschenoper und blauen Engel gab.

Hier in Prag aber ist man nicht so empfindlich. Hier darf Schund abgeladen werden. —

Vereinsnachrichten

Heute Unterhaltungsabend der Volkssingergemeinde und des Atus im Seinesaale. Beginn Punkt 8 Uhr. Das abwechslungsreiche Programm wird allen Besuchern für ihre Unterstützung der proletarischen Vereine entschädigen!

Die richtige Brille

Optiker Deutsch
Prag II., Prikopy, Palais Koruna

Ein unsere Abonnenten!! Bitte lesen!

Und uns bis 10. Dezember den Abchnitt einsenden!

Wir zweifeln nicht daran, daß auch Sie die Gelegenheit benutzen werden, an Stelle der teureren Neujahrsgratulationskarten unserer Aktion Unterstützung zu gewähren, die der finanziellen Stärkung des Blattes dienlich und weiters den hohen ideellen Zweck erfüllt, daß die Zusammengehörigkeit unserer Genossen und Genossinnen sichtbar vor Augen geführt wird. Wir bitten Sie daher, Ihren Namen gegen eine Gebühr von 10 Ks in unfer

Neujahrs-Kollektivinserat

aufnehmen zu lassen und den entfallenden Betrag von 10 Ks mit der Dezemberabonnementsgebühr einzulenden.

Wir sind überzeugt, daß auch Sie, der heutigen Zeit Rechnung tragend, uns Ihre Unterstützung nicht verweigern, und danken bestens für Ihre freundliche Förderung unseres Blattes.

Die Verwaltung.

Hier abtrennen! Hier abtrennen!

Neujahrs-Enthebung für „Sozialdemokrat“.

Ich bestelle hiemit unter dem Namen: _____ Ort: _____ eine Neujahrsenthebung zum Betrage von 10 Ks und sende Ihnen diesen Betrag gleichzeitig mit der Abonnementsgebühr pro Dezember ein.

Unterschrift: _____

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Stenka, Prag. — Druck: „Reis“ K. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Václav. — Die Druckkostenunterstützung wurde von der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda bewilligt. — Die Druckkostenunterstützung wurde von der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda bewilligt. — Die Druckkostenunterstützung wurde von der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda bewilligt. — Die Druckkostenunterstützung wurde von der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda bewilligt.